

Leben!

Doppelausgabe
3-4/2020

AUS
IHRER
REGION

Das Magazin der  **BBT-Gruppe**
für Gesundheit und Soziales

Pflege
**GENAU
MEIN DING!**

Ansprechpartner
**BEI EINEM
STOMA GUT
BERATEN**

GEBURTSHILFE
**HALLO
WELT!**



14

Genau mein Ding!

Eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen verlangt ganz schön viel – gibt aber auch einiges. Azubis erzählen vom Start in ihren Traumberuf.



Hallo Welt!

Ein neuer Mensch hat sich angekündigt – neun Monate konnten sich die Eltern darauf vorbereiten und doch ist es ein aufregendes Erlebnis, wenn er sich dann endlich auf den

Weg macht. Deswegen stehen die Hebammen in den Kliniken der BBT-Region Tauberfranken-Hohenlohe den Paaren vor, während und nach der Geburt mit Rat und Tat zur Seite.

GEBURTSHILFE



12

Gepflegte Hände im „Corona-Winter“

Alle Jahre wieder bringt die Wintersaison neben Kälte, weiß glitzernden Landschaften und Glühwein auch kleinere Probleme mit sich. Durch die Mischung aus kalter Luft und geheizten Räumen werden die Hände trocken und rissig. In diesem Jahr kommt durch die Corona-Pandemie häufiges Händewaschen oder -desinfizieren hinzu. Dr. Alexander Menzer, Ärztlicher Leiter Hygiene und Mikrobiologie am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur, hat Tipps, wie Händehygiene mit Hautschutz funktioniert.





Bei einem Stoma gut beraten

Erkrankungen wie Darmkrebs oder Morbus Crohn können die Anlage eines künstlichen Darm- oder Blasenausgangs notwendig machen. Drei Fachkrankenschwestern für Stoma, Inkontinenz und Wunde beraten und versorgen betroffene Patientinnen und Patienten im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.

editorial



Thomas Wigant
Regionalleiter Region
Tauberfranken-Hohenlohe

*„Es ist ein Wunder, sagt das Herz,
es ist eine große Verantwortung, sagt der Verstand,
es ist viel Sorge, sagt die Angst,
es ist das größte Glück, sagt die Liebe,
es ist ein Kind, sagen wir.“*

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

dieser Text aus einer Geburtsanzeige von glücklichen Eltern fasst wunderbar zusammen, welch sensiblen und zugleich schönen Aufgabenkreis die geburtshilflichen Abteilungen unserer Krankenhäuser verantworten. Wir sind sehr froh und auch ein bisschen stolz, dass unsere beiden Kliniken für Gynäkologie und Geburtshilfe am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim und am Hohenloher Krankenhaus Öhringen großes Vertrauen bei angehenden Eltern genießen. Im letzten Jahr erblickten in beiden Abteilungen zusammen rund 2.400 Babys das Licht der Welt. Dahinter steht das professionelle und herzliche Engagement von Hebammen, Pflegekräften sowie von Frauen- und Kinderärzten. Einmal mehr echtes Teamwork, auch mit den niedergelassenen Gynäkologen und Hebammen.

Die Begleitung werdender Eltern über die Zeit der Schwangerschaft bis zur Geburt ist in unserem Gesundheitssystem nicht immer einfach. Darüber berichtete kürzlich die ZDF-Dokureihe „37 Grad“ und erhielt dafür eine sehr positive Resonanz. Ein Drehort über die Arbeit von Hebammen war das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim. Den Beitrag können Sie sich in der ZDF-Mediathek kostenlos ansehen.

Weitere Themen rund um die Geburtshilfe sowie eine Reportage über eine Patientin, die gleich zwei neue Hüftgelenke auf einmal bekommen hat, finden Sie in dieser Ausgabe.

Mit guten Wünschen für Ihre Gesundheit grüße ich Sie herzlich.

Thomas Wigant

INHALT

intro

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

geburtshilfe

6 Hallo Welt!

10 Geburt all'italiana

gesund&fit

12 Gepflegte Hände
im „Corona-Winter“

pflege

14 Genau mein Ding!

standpunkt

18 Zeit für ein Umdenken

21 **momentmal**

kurz&knapp

22 Nachrichten aus der Region

service

26 Bei einem Stoma gut beraten

endoprothetik

28 Neue Hüften bringen Schwung

31 Sicheres Umfeld auch
für ältere Patienten

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

35 Impressum



Bei Fragen und Anregungen freue ich mich über Ihre Nachricht an thomas.wigant@ghf.de

SORGE VOR GRIPPEWELLE IN CORONA-ZEITEN

Auf zur Impfung

Ärzte und Politiker raten, die Grippeimpfung in diesem Jahr verstärkt zu nutzen. Denn es sei problematisch, wenn zur Corona-Pandemie auch noch eine Grippewelle komme. „Gleichzeitig eine größere Grippewelle und die Pandemie kann das Gesundheitssystem nur schwer verkraften“, sagte Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. Die Bundesregierung habe deshalb zusätzlichen Impfstoff bestellt. „Jeder, der sich und seine Kinder impfen lassen will, sollte und kann das tun“, so der CDU-Politiker. Angesichts der Corona-Pandemie raten auch Kinderärzte zur Impfung von Kindern. „Wir wissen, dass Kinder den Influenza-Virus maßgeblich übertragen“, sagte Johannes Hübner, der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Infektiologie. Abgesehen von den Risiken für die Gesundheit der Kinder gebe es in Zeiten der Corona-Pandemie eine gesellschaftliche Verpflichtung zum Schutz anderer.

ENTSCHEIDEN GEGEN VIREN: GRIPPESCHUTZ-IMPfung 2020!



BBT-Gruppe



Neuer Blog der BBT-Gruppe

Haben Sie sich schon einmal gefragt, was sich hinter den Kulissen eines Krankenhauses oder einer Senioreneinrichtung abspielt? Im neuen Blog der BBT-Gruppe lesen Sie aus unterschiedlichen Perspektiven, was uns bewegt und was wir erleben – persönlich, subjektiv und möglichst nah. Erfahren Sie mehr unter www.bbtgruppe.de



KAMPAGNE DES KKVD

FÜR EIN OFFENES MITEINANDER

Mit der aktuellen Kampagne „Vielfalt ist gesund“ des Katholischen Krankenhausverband Deutschland e.V. (kkvd) wollen katholische Krankenhäuser einen Beitrag zur gesellschaftlichen Debatte leisten und damit ein politisches Zeichen für ein offenes Miteinander in unserer Gesellschaft setzen. Auch die BBT-Gruppe unterstützt als Mitglied des kkvd die Kampagne. Menschen sind vielfältig. Sie unterscheiden sich in ihrer kulturellen und religiösen Zugehörigkeit, in Geschlecht, Lebensform, sexueller Identität, Alter, Weltanschauung, körperlichen Merkmalen, sozialem Status, Bildung und vielem mehr. „In unseren Krankenhäusern treffen tagtäglich die unterschiedlichsten Menschen zusammen. Also sind auch Kliniken Orte der Vielfalt und Begegnung“, sagt Dr. Albert-Peter Rethmann, Sprecher der Geschäftsführung der BBT-Gruppe. „Wir behandeln in unseren Häusern jährlich mehr als 700.000 Patienten, rund 14.000 Mitarbeitende arbeiten zusammen – aller Generationen, Kulturen, Religionen. Jeder Mensch ist so, wie er ist, einzigartig“, betont Dr. Rethmann weiter. „Daher betrachten wir Vielfalt als Bereicherung und wissen zugleich: Sie ist Herausforderung und will gestaltet sein. Wir haben den Anspruch, gemeinsam in einem Klima der Offenheit und gegenseitigen Wertschätzung miteinander zu arbeiten und in dieser Haltung begegnen wir auch unseren Patienten und allen, die in unsere Einrichtungen kommen.“

Machen Sie mit: Auf www.vielfalt-ist-gesund.de erhalten Sie mehr Informationen und können selbst aktiv an der Kampagne teilnehmen.

ASSISTIERTER SUIZID

An der Seite des Lebens



Das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 26. Februar 2020, das das Verbot zur geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufhebt, stößt bei einem großen Bündnis katholischer Träger sozialer Einrichtungen – darunter auch die BBT-Gruppe – auf entschiedene Kritik. Als Christ, so heißt es in einer gemeinsamen Erklärung mit dem Titel „An der Seite des Lebens“, vertraue man darauf, dass jedes menschliche Leben in jeder Phase von Gott gewollt und angenommen sei. „Aus dieser Überzeugung erwächst uns die Verpflichtung, menschliches Leben in seinem unbedingten Wert zu schützen“, heißt es weiter. Deshalb lehnen es die Träger auch grundsätzlich ab, dass Ärzte oder Mitarbeiter aus den Bereichen Pflege, Betreuung und Begleitung in ihren Einrichtungen Beihilfe zum Suizid leisten oder bei der Vorbereitung eines Suizids helfen. „Unsere Botschaft an Menschen mit Krankheiten, Behinderungen oder Pflegebedarf ist, dass sie willkommen sind und ihr Leben nicht als wertlos oder nicht mehr lebenswert angesehen wird“, betont Dr. Albert-Peter Rethmann, Sprecher der BBT-Geschäftsführung.

Lesen Sie die gemeinsame Erklärung unter www.bbtgruppe.de

Erst mal „Dr. Google“ fragen: Rund 40 Millionen Deutsche recherchieren zuerst im Netz, wenn sie Fragen zum Thema Gesundheit haben. Dabei erhalten sie neben geprüften Auskünften auch Falschinformationen, Halbwahrheiten, Werbung und Mythen. Das Bundesgesundheitsministerium möchte dem mit seinem neuen Gesundheitsportal etwas entgegensetzen und fundierte Informationen zu den häufigsten Krankheitsbildern, zu Themen wie Pflege, Prävention und Digitalisierung im Gesundheitswesen liefern. Eine Arzt- und Krankenhaussuche ist ebenfalls integriert. Weitere Themen sollen Schritt für Schritt hinzugefügt werden. Die Inhalte wurden unter anderem mit dem Institut für Qualität und Wirtschaftlichkeit im Gesundheitswesen, dem Deutschen Krebsforschungszentrum und dem Robert Koch-Institut erstellt.

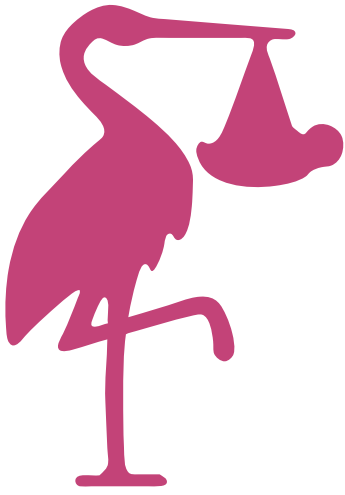
Das Gesundheitsportal finden Sie unter www.gesund.bund.de



ZWEITER STANDORT IN TRIER ERÖFFNET

Ethik im Gesundheitswesen

Nicht erst die Corona-Krise hat gezeigt, dass ethische Fragen insbesondere mit Blick auf den Gesundheitssektor zunehmen und an Komplexität gewinnen. Um dieser Entwicklung gerecht zu werden, haben die Philosophisch-Theologische Hochschule Vallendar (PTHV), die Theologische Fakultät Trier und die BBT-Gruppe als konstitutiver Kooperationspartner gemeinsam das Ethik-Institut Vallendar-Trier gegründet. Die Räumlichkeiten liegen im Geburtshaus des Begründers der Katholischen Soziallehre, Oswald von Nell-Breuning. Der Standort Trier unter der Leitung von Professor Dr. Ingo Proft (PTHV) setzt seine Schwerpunkte auf Organisations- und Unternehmensethik und versteht sich als Ergänzung zu dem 2006 von Professor em. Dr. Heribert Niederschlag SAC gegründeten Ethik-Institut an der PTHV, das vornehmlich Fragen der Medizin- und Pflegeethik untersucht. In Planung ist außerdem die Einführung des Masterstudiengangs Theologie und Ethik im Sozial- und Gesundheitswesen.



HALLO WELT!

Ein neuer Mensch hat sich angekündigt – neun Monate konnten sich die Eltern darauf vorbereiten und doch ist es ein aufregendes Erlebnis, wenn er sich dann endlich auf den Weg macht. Deswegen stehen die Hebammen den Paaren vor, während und nach der Geburt mit Rat und Tat zur Seite. Rund 2.400 Babys erblicken so jährlich das Licht der Welt in den Kliniken der BBT-Region Tauberfranken-Hohenlohe.

TEXT: UTE EMIG-LANGE/JORIS HIELSCHER | FOTOS: ANDRÉ LOESSEL

DIE FOTOS WURDEN VOR DER CORONA-PANDEMIE AUFGENOMMEN.





GANZ OHNE STORCH

Rita Müller und ihr Team aus zwölf Hebammen sorgen in der Geburtshilfe des Hohenloher Krankenhauses Öhringen mit ihrer Erfahrung für eine ruhige und entspannte Atmosphäre. Durch die liebevolle Unterstützung vor der Geburt und in der Nachsorge fühlen sich die Frauen und Familien so gut aufgehoben, dass sie beim zweiten Kind wiederkommen.

Friedlich schlummernd liegt der kleine Sebastian im Arm seiner Mama Nicole, den Mund halb geöffnet und völlig entspannt. Vor nicht einmal zwei Tagen hat er das Licht der Welt in einem Kreißsaal im Hohenloher Krankenhaus Öhringen erblickt und verschläft nun den Besuch von Hebamme Rita Müller. Diese ist bei ihrer täglichen Wochenbettvisite auf der geburtshilflichen Station unterwegs, um die frisch entbundenen Mütter zu besuchen. „Ich schaue noch mal nach der Mutter, untersuche die Gebärmutter



Rita Müller schaut bei der Wochenbettvisite nach Nicole und ihrem Sohn Sebastian.

und frage nach, ob es besondere Fragen oder Probleme gibt – und natürlich, ob es dem Kind gut geht.“ Bei Nicoles Sohn ist das fast nicht nötig, man sieht es ihr an. „Uns geht es prima. Auch mein erstes Kind habe ich schon hier geboren, und jedes Mal verlief alles sehr gut“, lächelt die 31-Jährige glücklich.

Ein eingespieltes Team

Rund 1.200 Babys kommen jedes Jahr im Hohenloher Krankenhaus zur Welt,

seit Jahren steigen die Geburtenzahlen. Auf der Suche nach den Gründen landet man schnell bei Rita Müller und ihren zwölf Kolleginnen. Gemeinsam mit den Ärztinnen und Ärzten bilden sie ein aufeinander eingespieltes geburtshilfliches Team. „Wir sind seit vielen Jahren ein konstantes Team, die Frauen kennen uns oft schon von früheren Geburten. Manchmal kommen jetzt sogar schon die Kinder der Kinder, die ich hier entbunden habe“, erzählt Rita Müller. Seit 1995 ist sie im



Für die unterschiedlichen Gebärgenpositionen stehen Hilfsmittel wie Pezziball, Gebärhocker, Gebärseil, Entbindungswanne oder ein flexibles Entbindungsbett bereit.

Kreißaal des Hohenloher Krankenhauses als Hebamme tätig, seit 1997 koordiniert und leitet sie das Team der freiberuflichen Hebammen. Das bedeutet, dass sie und ihre Kolleginnen nicht im Hohenloher Krankenhaus angestellt sind, sondern als freiberufliche Hebammen die Geburten dort begleiten. „Wir organisieren uns selbst und sorgen – natürlich in Absprache mit der Klinik – dafür, dass immer ausreichend Hebammen im Dienst sind“, beschreibt Rita Müller. Als freiberufliche Hebammen arbeiten sie in der Regel in Zwölf-Stunden-Schichten. „Das ist zwar manchmal anstrengend, aber für die Gebärenden, die zu uns kommen, bedeutet das weniger Wechsel. Meist können wir eine Schwangere während der gesamten Geburt betreuen und uns intensiv um sie kümmern.“

Ruhe und Sicherheit

Auch Dr. Andreas Koch, Chefarzt der Gynäkologie und Geburtshilfe im Öhringer Krankenhaus, schätzt die Zusammenarbeit mit den freiberuflichen Hebammen. „Die Kolleginnen sind hoch motiviert, und wir arbeiten schon so lange zusammen, dass wir uns ohne viele Worte verstehen. Das bringt Ruhe und Sicherheit und das spüren auch die Frauen, die hierher zur Geburt kommen“, ist der erfahrene Frauenarzt überzeugt. „Unaufgeregt, freundlich und zugewandt – so gehen wir mit den werdenden Eltern um. Das hat unser gesamtes Team von der Hebamme über die Ärzte bis zu den Krankenschwestern auf der geburtshilflichen Station verinnerlicht.“

Niedrige Kaiserschnitttrate

Sanfte Orange- und Gelbtöne, helles Holz, gedimmtes Licht und eine überschaubare Größe sorgen zusätzlich dafür, dass die Gebärenden sich hier

wohl fühlen können. „Ruhe und Erfahrung sind wichtig für die Frauen“, sagt Rita Müller. „Sie können hier so sanft wie möglich gebären, aber mit aller Sicherheit, die es braucht und die sich an den Frauen orientiert.“ Das heißt, die Hebammen betreuen die Schwangeren zwar die meiste Zeit im Kreißaal. Kurz vor der Geburt oder bei Problemen wird dann ein Arzt hinzugerufen. „Wir sind ein ärztlich geleiteter Kreißaal. Ausschließlich Fachärzte oder Assistenzärzte im letzten Ausbildungsjahr betreuen die Frauen während der Geburt“, betont Dr. Koch. „Falls es doch einmal zu Schwierigkeiten kommen sollte, stehen ein Anästhesist und das OP-Team bereit. So können wir die Schwangeren auf kurzem Weg in den OP für einen Kaiserschnitt bringen.“ Die Kaiserschnitttrate liegt im Öhringer Krankenhaus mit 17 Prozent im Jahr 2019 allerdings deutlich unter dem bundesweiten Durchschnitt von rund 31 Prozent. Das hat auch damit zu tun, dass in Öhringen nur Frauen ab der vollendeten 36. Schwangerschaftswoche entbinden können. Früh- und Mehrlingsgeburten werden meist an neonatologische Zentren verwiesen. Aber auch im Öhringer Krankenhaus ist die Versorgung der Neugeborenen gesichert. Die beiden Kinderärzte Dr. Robert Wagner und Dr. Andreas Baumann sind 24 Stunden in Bereitschaft und bei Notfällen schnell im Haus. Außerdem kommen sie fast täglich auf Station und übernehmen die Vorsorgeuntersuchung U2 bei den Neugeborenen.

Hausbesuche nach der Geburt

„Als freiberufliche Hebammen betreuen wir viele der Mütter auch in der Nachsorge und besuchen sie in den ersten Wochen mit dem Baby zu Hause“, erläutert Rita Müller. Trotz Hebammenman-

Durch Massagen können sich Schwangere vor der Geburt entspannen.



gels ist es ihr gelungen, immer wieder jüngere Kolleginnen für das Team zu gewinnen und zu integrieren. „Dadurch sind wir flexibel und bekommen auch immer wieder neue Ideen.“

Seit Rita Müller im Hohenloher Krankenhaus arbeitet, kamen hier sicher mehr als 22.000 Kinder auf die Welt – genau kann sie es gar nicht sagen, „aber etwa einmal ganz Öhringen“. Was sie nach so langer Zeit im Beruf immer noch und immer wieder berührt, ist „das pure Glück der Eltern, der erste Moment, wenn Mutter und Vater ihr Neugeborenes sehen. Das ist so etwas Besonderes, so lange ich mich daran noch freuen kann, mache ich den Beruf gern.“ ■

Kursangebote im Hohenloher Krankenhaus

- Geburtsvorbereitungskurs
- Rückbildungsgymnastik
- Babyschwimmen
- Elternschule
- Babymassage
- Stillgruppen und Babytreff
- Erste Hilfe beim Säugling

Aufgrund der Corona-Pandemie können zurzeit nicht alle Kurse angeboten werden.

Aktuelle Infos unter www.oehringer-hebammen.de

GEBURT ALL'ITALIANA

Erika Gazzera ist nach ihrem Studium aus Italien nach Bad Mergentheim gezogen. Sie und zwei weitere junge Italienerinnen arbeiten hier seit mehreren Monaten als Hebammen im Kreißaal des Caritas-Krankenhauses. So bleibt auch in Zukunft genügend Zeit, auf die Bedürfnisse jeder einzelnen Schwangeren einzugehen.



Von Italien nach Bad Mergentheim – Erika Gazzera ist gut in ihrer neuen Heimat angekommen und arbeitet in ihrem Traumjob.

Mehr als 800 Kilometer sind es von Cuneo, einem beschaulichen 50.000-Einwohner-Städtchen im Piemont am Fuße der Meeralpen, nach Tauberfranken; eine weite Reise, wenn Erika Gazzera ihre Familie besuchen will. Seit einigen Monaten ist Bad Mergentheim die neue Heimat der 23-Jährigen. „Ich wollte nach meinem Studium unbedingt in meinem Beruf als Hebamme arbeiten. Jetzt bin ich

sehr froh, dass ich hier eine Stelle gefunden habe“, erzählt sie mit Begeisterung. Erika Gazzera ist eine von drei italienischen Hebammen, die seit vergangenem Jahr in der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim arbeiten.

„Schon während des Studiums habe ich mir überlegt, nach Deutschland zu gehen“, erzählt Erika Gazzera,

die bis 2018 in Turin studierte. Denn sie wollte unbedingt Arbeitserfahrung im Ausland sammeln; außerdem ist es schwierig, in Italien eine Anstellung als Hebamme zu finden. Dass die Wahl dann auf Deutschland fiel, hat mit einer Freundin zu tun. Diese habe sie auf die Idee gebracht, und Kommilitoninnen aus früheren Jahrgängen würden bereits hier arbeiten, berichtet sie.



Durch die enge Zusammenarbeit mit der Kinderklinik nebenan können auch Risikoschwangerschaften betreut werden.



„Die Frauen machen die Arbeit, wir begleiten sie nur“, sagt Erika Gazzera.



TV-TIPP

Sehen Sie in der Mediathek des ZDF einen Film über die Geburtshilfe am Caritas-Krankenhaus in der ZDF-Dokureihe „37 Grad“.



VIDEO

Unter www.bbtgruppe.de/leben sehen Sie Erika Gazzera in Aktion.

begann die Arbeit. In der Zwischenzeit machte sie einen Deutschkurs in Italien. „Ich habe schon in der Schule Deutsch gelernt, aber das war vor mehreren Jahren“, erzählt sie. Doch trotz der Vorkenntnisse braucht das Erlernen der fremden Sprache Zeit – Gazzera und die beiden anderen Hebammen aus Italien arbeiteten daher die ersten Monate in Teilzeit und belegten nebenbei einen Sprachkurs. „Seit ich jeden Tag spreche, geht es gut mit dem Deutsch“, sagt die junge Italienerin mit einem Lachen.

Schwangere sollen sich wohlfühlen

Auf der Station arbeitet Erika Gazzera immer mit einer erfahrenen Hebamme zusammen. Die Arbeit sei sehr abwechslungsreich, erzählt sie. Bevor es in den Kreißsaal geht, helfen sie Schwangeren, sich zu entspannen. „Wir nutzen Aromatherapie und Massage oder lassen ein warmes Bad ein“, so Gazzera weiter. Ernst wird es dann im Kreißsaal. „Dort betreuen wir Frauen während der Geburt“, sagt sie. Außerdem kümmern sie sich um die werdenden Mütter, die ambulant kommen – beispielsweise zu einer Untersuchung.

„Unser Anspruch ist, eine individuelle Geburtshilfe anzubieten, auf die Bedürfnisse jeder Frau, jedes Paares einzugehen unter Berücksichtigung der medizinischen Gegebenheiten“, erklärt Sylvia Schößler. Und die Leitende Hebamme Peggy Bürkle ergänzt: „Uns ist besonders wichtig, dass sich die Frauen und Paare hier wohlfühlen und jederzeit einen Ansprechpartner haben.“ So arbeiten auf der Geburtsstation jeweils zwei Hebammen zusammen.

Ohne Worte kommunizieren

„Der Zusammenhalt im Team ist super. Wir können offen miteinander sprechen, mit den anderen Hebammen und den

Ärzten“, schildert Erika Gazzera ihre Eindrücke. Doch manchmal kommt es auf Sprachkenntnisse gar nicht so sehr an, Kommunikation geht im Kreißsaal auch ohne Worte. „Wir müssen uns nonverbal verstehen. Das heißt im Klartext: Ich zwinkere der Hebamme zu, schaue sie an oder zeige auf etwas, und die Hebamme weiß Bescheid“, sagt Oberärztin Schößler. Gerade in kritischen Situationen müssten sie sich aufeinander verlassen.

Mittlerweile arbeiten die jungen Italienerinnen Vollzeit als Hebammen – die Anerkennung ihrer Abschlüsse dauerte mehrere Monate, so lange haben sie als Hebammen-Assistentinnen gearbeitet. Peggy Bürkle ist mehr als zufrieden: „Wir sind sehr froh, dass sie zu unserem Team gehören. Sie bringen reichlich positive Energie, viel Freude an der Aufgabe und Elan mit.“

Auch Erika Gazzera ist glücklich, dass sie den Schritt nach Deutschland gewagt hat: „Die Arbeit gefällt mir sehr gut.“ Sie sei Hebamme geworden, weil sie Frauen bei der Geburt betreuen möchte und die Aufgabe als sehr erfüllend empfindet. „Der schönste Moment ist, wenn das Baby endlich da ist. Es liegt auf dem Bauch der Mama, die Eltern umarmen das Kind, lächeln oder weinen. Das ist einfach wunderbar.“ ■

1.100 Kinder jährlich

Von den Stellenangeboten, die die Agentur in Italien anbot, entschied sich Erika Gazzera für die des Caritas-Krankenhauses. „Die Geburtsklinik ist ziemlich groß, und ich kann hier viel lernen“, erzählt sie. In den Kreißsälen des Caritas-Krankenhauses Bad Mergentheim erblicken mehr als 1.100 Kinder jährlich das Licht der Welt. Zum Team gehören zwölf Hebammen, die in Voll- oder Teilzeit arbeiten. „Was unsere Geburtsbetreuung auszeichnet, ist die enge Zusammenarbeit mit der Kinderklinik gleich nebenan. Dadurch ist es uns möglich, auch Risikoschwangerschaften zu betreuen“, sagt die erfahrene Oberärztin Sylvia Schößler, Fachärztin für Gynäkologie und Geburtshilfe. Zu Risikofaktoren zählen Frühgeburten, Zwillingsschwangerschaften oder Bluthochdruck bei Schwangeren. Die Geburtsstation kann Frauen ab der 32. Schwangerschaftswochen zur Geburt aufnehmen.

Im Januar 2019 hatte Erika Gazzera ihr Vorstellungsgespräch, im Sommer

Kursangebote

- Säuglingspflege für werdende Eltern
- Schwangerschaftsmassage
- Rückbildungsgymnastik
- Still-Café
- Babymassage
- Babyturnen und Entwicklungsbegleitung im ersten Jahr
- Erste Hilfe für Babys und Kleinkinder

Aufgrund der Corona-Pandemie können zurzeit nicht alle Kurse angeboten werden.

Aktuelle Infos unter
www.ckbm.de/geburtshilfe

GEPFLEGTE HÄNDE IM „CORONA-WINTER“

Alle Jahre wieder bringt die Wintersaison neben Kälte, weiß glitzernden Landschaften und Glühwein auch kleinere Probleme mit sich. Durch die Mischung aus kalter Luft und geheizten Räumen werden die Hände trocken und rissig. In diesem Jahr kommt durch die Corona-Pandemie häufiges Händewaschen oder -desinfizieren hinzu. Dr. Alexander Menzer, Leitender Arzt Hygiene und Mikrobiologie am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur, hat Tipps, wie Händehygiene mit Hautschutz funktioniert.

Dr. Alexander Menzer,
Leitender Arzt Hygiene
und Mikrobiologie am
Katholischen Klinikum
Koblenz · Montabaur



Warum werden unsere Hände so trocken?

Gesunde Haut hat einen pH-Wert von 5,5, sie ist also leicht sauer. Das verhindert, dass unerwünschte Bakterien auf der Haut wachsen. Wichtig für die Barriere sind die äußere Hornschicht und ein intakter Wasser-Fett-Film. Sind unsere Hände zu lange oder zu oft feucht, kann das den sauren Wasser-Fett-Film zerstören und Hautfette zwischen den Hornzellen auswaschen. Das kennt jeder, wenn nach dem Schwimmen oder Spülen die Haut runzlig wird. Der Verlust von Feuchtigkeit und Hautfetten sorgt für trockene und spannende Haut, in die Krankheitserreger leichter eindringen können. Zusätzlich kann die Empfindlichkeit gegenüber potenziellen Allergenen zunehmen.

Was kann ich dagegen tun?

Haut- und spezielle Handcremes helfen, die Hände zu pflegen. Prinzipiell gilt: Die Hände zu desinfizieren ist hautschonender als waschen. Hauteigene Fette werden zwar durch den enthaltenen Alkohol gelöst, die gängigen Desinfektionsmittel enthalten jedoch Rückfetter. Trotzdem rate ich Personen, die nicht im medizinischen Bereich arbeiten, davon ab. Das Desinfizieren schädigt unsere eigene nützliche Bakterien-Flora, da ist Händewaschen deutlich besser und beinhaltet im Gegensatz zur Handdesinfektion auch einen reinigenden Aspekt. Nach dem Waschen am besten die Hände mit einer Fettcreme mit leicht saurem pH-Wert einreiben. Das regeneriert den Säureschutzmantel. Wenn das nicht reicht, einfach die Hände für ein paar Minuten in Oliven-, Mandel- oder Jojobaöl halten.

Was ist der Unterschied zwischen Desinfizieren und Waschen?

Der Effekt ist ein anderer: Beim Waschen mit

Seife reduziere ich Keime und reinige gleichzeitig. Beim Desinfizieren reduziere ich lediglich die Keime.

Sie raten also zum Händewaschen. Wie oft oder wann sollte man sie waschen?

Zu oft ist nicht gut, weil der natürliche Hautschutz durch die Feuchtigkeit zerstört wird. Hände nur dann waschen, wenn sie wahrnehmbar verschmutzt sind, man sich zum Beispiel im Bus an den Griffen festgehalten hat oder nach dem Einkaufen.

Egal ob desinfizieren oder waschen, wie denke ich daran, mir nicht ins Gesicht zu greifen?

Es komplett zu vermeiden, ist schwer, da es häufig eine unbewusste Bewegung ist. Jedoch gilt: Wer eine Maske trägt, kann sich nicht direkt an Nase und Mund greifen.

Viele gehen mit Maske und Handschuhen einkaufen. Ist das ein guter Schutz?

Nein, denn unsere Hände schwitzen in den Handschuhen, was, wie bereits erwähnt, den Wasser-Fett-Film der Haut stört. Außerdem können Erreger, die auf die Haut kommen, durch das körpereigene Abwehrsystem sofort inaktiviert werden. Dieser Schutz fehlt bei Handschuhen komplett, sodass die aktiven Erreger ungehindert weitergegeben werden können.

Die Auswahl ist riesig – sind alle Desinfektionsmittel und Seifen gleich gut?

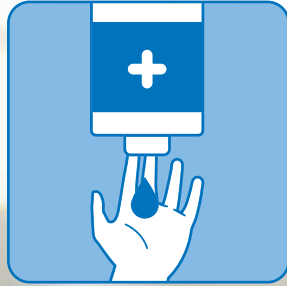
Beim Kauf sollten Sie grundsätzlich darauf achten, dass Seifen, Desinfektionsmittel und Cremes frei von Duft-, Farb- und Konservierungsstoffen sind. Seife sollte pH-hautneutral sein und nur auf bereits angefeuchtete Haut gegeben werden, also immer zuerst die Hände kurz nass machen und dann die Seife verreiben. Cremes sollten in einer Tube sein und nicht in einem Tiegel, der ein idealer Nährboden für Bakterien ist.

Richtig Hände waschen – so geht`s!

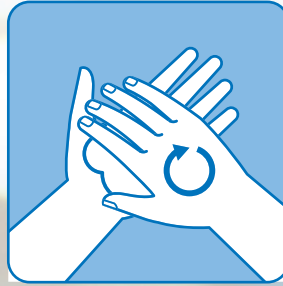
„Waschen Sie sich die Hände, wenn sie wahrnehmbar verschmutzt sind, man sich zum Beispiel im Bus an den Griffen festgehalten hat, einkaufen war oder nach Hause kommt. Das reicht völlig“, sagt der Experte



Hände anfeuchten



Seife auftragen



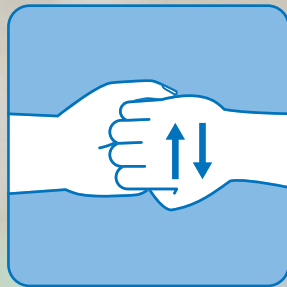
Handinnenflächen



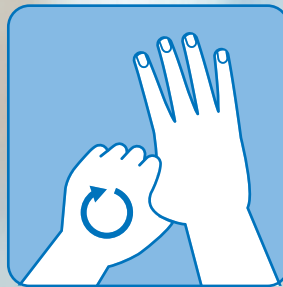
Handrücken



Fingerzwischenräume



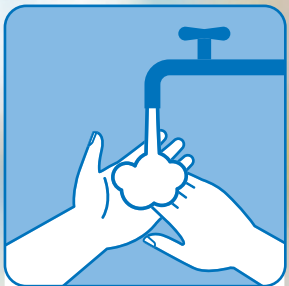
Fingerspitzen und Nägel



Daumen



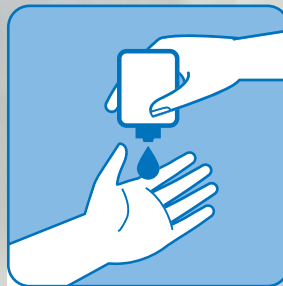
Handgelenk einseifen



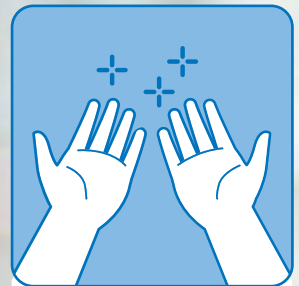
Seife abwaschen



Hände abtrocknen



Eincremen



Nun sind die Hände sauber



GENAU MEIN DING!

Eine Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen verlangt ganz schön viel – gibt aber auch einiges. In der Reihe „**Genau mein Ding!**“ sprechen Azubis über die Gründe für ihre Berufswahl und erklären, was daran so besonders ist.





EIN LANGWEILIGER BÜROJOB KAM FÜR MICH NICHT INFRAGE

Silvia Götz

Ob es Zufall war oder Schicksal, weiß die 17-jährige Silvia Götz nicht so genau, doch in einem Punkt ist sie sich ganz sicher: Ein Unfall zeigte ihr den Weg in die Pflege – zu ihrem Traumjob.

Mit 13 Jahren brach sich Silvia Götz das Bein und musste deshalb ein paar Tage auf der Kinderstation des Caritas-Krankenhauses Bad Mergentheim behandelt werden. Dort kam sie mit einem Pflegeschüler ins Gespräch. Er erzählte ihr von seiner Ausbildung mit vielen spannenden Einsatzbereichen und einer erfüllenden, abwechslungsreichen Aufgabe. Von diesem Moment an war für Silvia klar: „Das möchte ich auch!“

Bereits kurze Zeit später machte sie ein Praktikum in einem Seniorenheim, das gefiel ihr schon sehr gut. „Im Seniorenheim begleitet man die Menschen sehr lange – oft bis zum Tod. Über diese Zeit entsteht eine sehr enge Bindung, ich weiß nicht, ob ich das könnte. Im Krankenhaus steht die Behandlung im Vordergrund, man sieht Fortschritte, und die medizinischen und pflegerischen Möglichkeiten sind vielfältig und spannend – das finde ich richtig toll.“ So euphorisch wie Silvia waren ihre Eltern anfangs allerdings nicht. „Meine Mutter war nicht begeistert von meinem Plan, in die Pflege zu gehen – von der Arbeit im Schichtbetrieb, die sehr stressig und auch körperlich anstrengend sein kann“, erinnert sich Silvia. Deshalb hospitierte sie beim nächsten Schulpraktikum in einem Steuerbüro. „Das war überhaupt nichts für mich, die ganze Zeit am Schreibtisch sitzen ist mir viel zu langweilig“, war sich Silvia Götz schnell sicher.

Am liebsten im OP

Heute ist sie im zweiten Ausbildungsjahr zur Gesundheits- und Krankenpflegerin im Bildungszentrum am Caritas-Krankenhaus und war schon in mehreren Bereichen eingesetzt, darunter in der Inneren Medizin, der Chirurgie, der Urologie und der Onkologie. Auf einen Einsatz freut sich Silvia ganz besonders: den OP. „Das ist eine ganz eigene interessante Welt – nach der Ausbildung möchte ich am liebsten dort arbeiten. Sogar das Schichtsystem finde ich mittlerweile richtig gut. Denn ich kann auch mal unter der Woche ein paar Sachen erledigen, mich mit Freunden treffen und muss das nicht immer alles ins Wochenende quetschen“, sagt die 17-Jährige.



EIN KRISENSICHERER JOB, DER SPASS MACHT!

Johannes Herdtweck

Am liebsten arbeitet Johannes Herdtweck nachts. „Dann ist die Stimmung anders, es gibt keine Routinefälle auf Station, sondern es kommen nur Notfälle aus der Notaufnahme. Das macht Spaß, und die Patienten sind oft sehr dankbar, wenn man sich mitten in der Nacht um sie kümmert.“ Johannes (26) ist Medizinisch-technischer Radiologieassistent, kurz MTRA, und arbeitet seit gut einem Jahr im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.

„Anderen Menschen helfen, für andere da zu sein“, das war schon gleich nach dem Abitur sein Berufswunsch. „Stumpf an einem Stück Metall werkeln, wollte ich nie“, erzählt er. Zunächst arbeitete er als Rettungssanitäter, aber schon bald war ihm klar: „Rettungsdienst will ich nicht ewig machen.“

Bei seinen Einsätzen brachte er manchmal Patienten in die Radiologie des Caritas-Krankenhauses und schaute den MTRAS dort über die Schulter. Schnell stand sein Entschluss fest: „Das will ich auch machen!“ Eine Nachbarin, die als Medizinisch-technische Radiologieassistentin tätig ist, ermunterte ihn zusätzlich, und so bewarb er sich für die Ausbildung an der MTRA-Schule in Würzburg. Die drei Ausbildungsjahre dort waren anspruchsvoll: „Grundlagenwissen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in Anatomie, Medizintechnik und Strahlenphysik gehören dazu, aber schon im zweiten Ausbildungsjahr ist man auch in der Klinik eingesetzt. Insgesamt eine spannende Ausbildung“, erzählt Johannes begeistert. Seit Kurzem gibt es auch schon während der Ausbildung ein Gehalt. Die praktische Ausbildung absolvierte Johannes überwiegend im Caritas-Krankenhaus und lernte die Arbeit und das Team kennen. Nach seinem Abschluss wurde er direkt übernommen.

Ehrenamtlich aktiv

„Als MTRA ist man gesucht und kann überall arbeiten, ein krisensicherer Job“, nennt Johannes die Vorteile. „Und es ist sehr abwechslungsreich.“ Er ist beispielsweise im Röntgen, CT und MRT und seit Kurzem auch in der DSA (digitale Subtraktionsangiografie) eingesetzt. Nebenher ist er weiterhin bei der freiwilligen Feuerwehr und beim Deutschen Roten Kreuz als Rettungssanitäter aktiv. „Der Umgang mit Menschen macht mir einfach Spaß. Etwas für andere zu tun, gibt mir ein gutes Gefühl.“



IM OP IMMER EINEN SCHRITT VORAUS

Natalie Geiger

Kurz nach ihrem Abitur absolvierte Natalie Geiger ein Praktikum im Hohenloher Krankenhaus Öhringen und durfte auch einige Male bei Operationen dabei sein – für sie eine nachhaltige Erfahrung. Der OP hat sie seither nicht mehr losgelassen.

„Der OP ist eine ganz eigene Welt. Die Zusammenarbeit zwischen Chirurgen, Anästhesisten, Pflegekräften und Reinigungsdienst ist nirgendwo im Krankenhaus so intensiv. Am Tisch verschmilzt man zu einem Team.“ Dass sie eine besondere Eignung für diese Arbeit hat, wurde schnell klar. Noch während des Praktikums wurde ihr angeboten, eine Ausbildung zur Operationstechnischen Assistenten (OTA) zu machen.

Organisationstalente

OTAs bereiten nicht nur die Patienten für die Operation vor, lagern diese entsprechend und versorgen sie mit Verbänden. Sie richten unter anderem den OP-Saal und die jeweils erforderlichen Instrumente und kümmern sich um die Einhaltung der Hygienevorschriften. „Bei der OP muss ich dem Chirurgen gedanklich immer einen Schritt voraus sein, um ihm zum richtigen Zeitpunkt das richtige Instrument zu geben“, erzählt Natalie. Die dafür benötigten Kenntnisse in Anatomie und Histologie vermittelt die dreijährige Ausbildung mit Theorie und Praxis. „Kein Tag ist wie der andere, morgens weiß ich nie, was mich erwartet. Das macht es spannend.“

DEINE AUSBILDUNGSMÖGLICHKEITEN IN DER REGION TAUBERFRANKEN-HOHENLOHE

- Pflegefachfrau/Pflegefachmann
- Altenpflegehilfe
- Medizinisch-technische Radiologieassistenten (MTRA)
- Physiotherapie
- Verkürzte Ausbildung Physiotherapie
- Fachinformatik Fachrichtung Systemintegration
- Hauswirtschaft
- Kauffrau/Kaufmann für Büromanagement
- Medizinische Fachangestellte
- Operationstechnische Assistenten (OTA)
- Anästhesietechnische Assistenten (ATA)
- Hebamme/Entbindungspfleger

Mehr Informationen zur Ausbildung gibt's unter
www.genaumeinding.bbtgruppe.de
www.ckbm.de/Ausbildung
oder auf Instagram: [genaumeindingbbt](https://www.instagram.com/genaumeindingbbt)

Zeit für ein Umdenken

Ein Frühjahr der Helden erlebten wir. Die Kassiererin, die Erzieherin in der Notbetreuung, der Logistiker im Lebensmittelhandel und viele andere sorgten dafür, dass das öffentliche Leben während des Lockdown nicht zusammenbrach. Wer im Gesundheitswesen arbeitete, kämpfte um das Leben der Infizierten oder sorgte für Schutzausrüstung, Medikamente und andere dringend notwendige Materialien. Was bleibt? Viele der Helden sind ernüchtert und enttäuscht. Hatte die Corona-Krise doch das Zeug dazu, Grundlegendes zu verändern. Einige Mitarbeitende aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe schildern ihre Sicht.



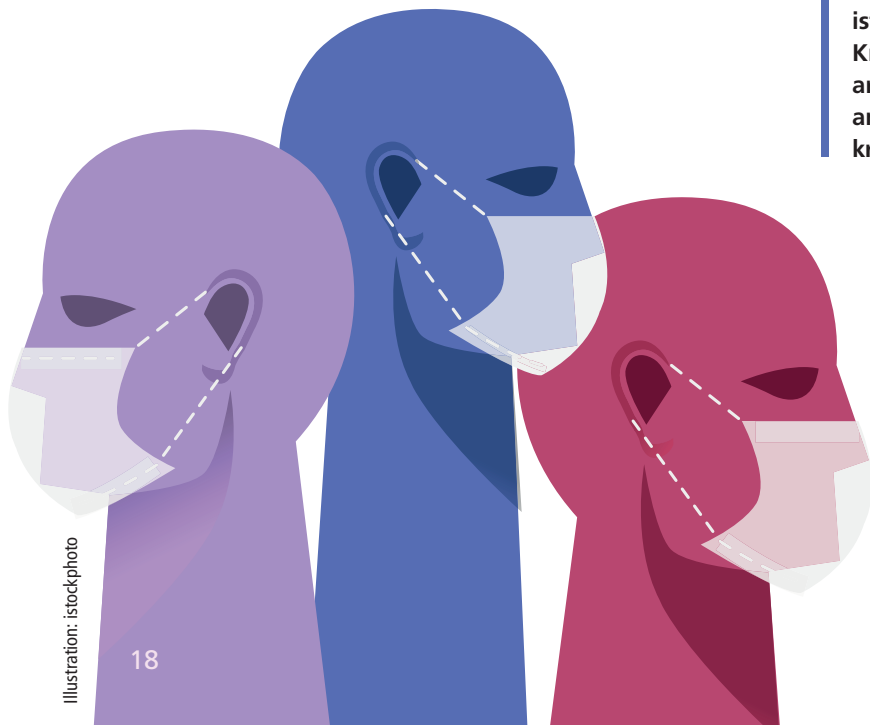
Applaus! Die Corona-Krise ist noch nicht überstanden und der Beifall schon verhallt. Vor wenigen Monaten noch wurde das Pflegepersonal von Politikern und Bürgern angefeuert. Wir galten als Alltagshelden und bekamen von allen Seiten Zuspruch, sogar ein Pflegebonus wurde groß angekündigt. Die Wertschätzung und Dankbarkeit, welche wir in dieser Zeit für unseren Beruf erfahren durften, tat gut. Für die Leistung des Pflegepersonals zu klatschen war schön, doch viel wichtiger war uns, nach der Krise nicht in Vergessenheit zu geraten. Doch was davon ist geblieben? – Kein Applaus und bisher auch kein Pflegebonus sowie kein zusätzliches Personal. Wir würden uns wünschen, dass die kurzzeitige Wertschätzung auch auf Dauer ihre Wirkung entfaltet.

Katharina Fischer ist Gesundheits- und Krankenpflegerin und arbeitet in der Gefäßambulanz des Theresienkrankenhauses Mannheim.

Wir müssen uns immer wieder klarmachen, dass Covid-19 nicht die letzte Pandemie gewesen sein wird. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es andere, eventuell noch infektiösere Erreger geben wird oder vergleichbare Erkrankungen. Hierfür müssen wir uns langfristig vorbereiten und aufstellen. Was in dieser Krise noch einmal deutlich wurde: Wir brauchen Ressourcen in der Medizin! Wir hatten in Deutschland bislang deshalb eine deutlich geringere Sterblichkeit als in vielen anderen Ländern, weil wir vergleichsweise hohe Kapazitäten an Intensivbetten haben. Und das zeigt, dass wir bei allem Kostendruck, bei jedem Verständnis für Einsparungen immer darauf achten müssen, dass solche Kapazitäten vorgehalten werden. Denn wie bereits gesagt – es wird zu vergleichbaren Situationen kommen.

Privatdozent

Dr. Tim Piepho, Chefarzt der Anästhesie und Intensivmedizin im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier.





Seit Mitte März hat sich der Krankenhausalltag maßgeblich verändert. Ungewissheit und Unsicherheit standen zu Beginn der Pandemie vor und während des Dienstes auf der Tagesordnung. Von heute auf morgen musste eine den Umständen entsprechende angepasste Arbeitsroutine gemeinschaftlich entwickelt werden. Der Umgang mit der aufwendigen Schutzkleidung bei dieser speziellen Erkrankung nimmt mehr Zeit in Anspruch. Neben der Sorge um den ausreichenden persönlichen Schutz führen die sprunghafte tägliche Patientenfluktuation sowie die anhaltend wechselnden Vorgaben zu Abläufen und Hygienestandards zu einem unvorhersehbaren Arbeitsaufkommen. Erleichtert wurde dies durch ein Team, das durch die Krise gestärkt zusammengewachsen ist. Sicherheit bekamen wir aus

der steten Möglichkeit der Rücksprache mit dem Hygieneteam. Unser Anspruch ist weiterhin, den Patienten während der Isolation ein Umfeld für eine angenehme Genesung zu schaffen oder auch einen würdigen Abschied. Dies ist verstärkt nötig aufgrund der strengen Besuchsrichtlinien und der Ängste der Angehörigen vor Ansteckung. Wünschenswert wäre eine anhaltende Honorierung und ein zukünftig angemessener Umgang für diesen in unserer Gesellschaft unabdingbaren Beruf, denn wir werden auch weiterhin an jedem neuen Tag an vorderster Front unser Bestes geben! Applaus für uns!

Sunja Baschizada, seit sieben Jahren Gesundheits- und Krankenpflegerin im Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn, arbeitete auf der Isolierstation.

Insgesamt hatten wir deutlich mehr Beatmungspatienten als zu Normalzeiten – das war eine hohe Belastung für alle im Team. Aber es hat sich ein toller Zusammenhalt im Team entwickelt. Es gab niemanden in der Pflege, der nicht versucht hätte, alles möglich zu machen. Keiner hat sein Team oder die Patienten im Stich gelassen. Dennoch: Dass wir eine so große Anstrengung brauchten, um Personal in kurzer Zeit anzulernen und Material zu besorgen, ist auch eine Folge der jahrelangen Sparpolitik im Gesundheitswesen. Das hat zu einer Unterbesetzung in der Pflege geführt, wir müssen in kürzerer Zeit immer mehr schwerkranke Patienten versorgen. Daher muss sich langfristig die Situation in der Pflege verbessern, Applaus auf dem Balkon genügt nicht. Ich fürchte, dass sonst einige den Beruf enttäuscht aufgeben. Pflege ist ein toller Beruf, er muss attraktiver werden, damit sich wieder mehr junge Menschen dafür entscheiden.

Raphael Gerlach arbeitet als stellvertretende pflegerische Leitung auf der Intensivstation Z2 im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.



Die bedrohlichen Ausblicke zu Beginn der Pandemie haben Ängste wachgerufen und Bereitschaft zu Veränderungen gefordert. Mir persönlich haben der ständige Informationsfluss, die effektive Vorbereitung und die übergreifende Teamarbeit im Corona-Gemeinschafts-Krankenhaus geholfen, mich gut einzufinden. Schließlich war ich wieder Lernende und froh, dass die Hauptverantwortung bei den gestandenen Kolleginnen und Kollegen lag, die ich als sehr professionell erlebt habe. Das gilt auch für die urologische Station, in der ich eingesetzt war, weil dort wiederum Mitarbeitende anderweitig gebraucht wurden. Für mich steht fest: Pflege kann Krisenmodus. Das darf aber nicht aufgrund von Leistungsdichte und schlechten Arbeitsbedingungen der Normalfall sein. Dafür brauchen wir keinen einmaligen Bonus, sondern nachhaltige Verbesserungen.

Marion Stein, Krankenschwester und Leiterin des Patienten-Informationszentrums (PIZ) am Brüderkrankenhaus Trier.



Corona hat bei uns in der Pflege Spuren hinterlassen. Am Anfang war alles neu, keiner hatte Erfahrung mit der Erkrankung und wir haben jeden Tag neu praktikable Lösungen für den Umgang mit den infektiösen Patienten gesucht. Die täglichen Besprechungen mit den Stationsleitungen der anderen Isolierstationen und der Hygienefachkraft sowie der für Hygiene zuständigen Laborärztin haben sehr geholfen. Natürlich war da auch die Angst, sich anzustecken und vor allem die Sorge, man könnte die Familie zu Hause gefährden. Die verschiedenen Spenden von Privatleuten und Firmen, denen es oft selbst nicht so gut ging, waren ein schönes Zeichen der Anerkennung. Umso größer ist nun die Enttäuschung, dass Zusagen der Politik nicht eingehalten werden. Die Altenpflege bekommt einen Pflegebonus. Aber wir waren täglich an der Front und haben uns und unsere Familien

in Gefahr gebracht, dafür bekommen wir eigentlich nichts. Aus der enttäuschten Hoffnung, eine Anerkennung für unsere Leistung zu bekommen, erwuchs einiges an Frustration.

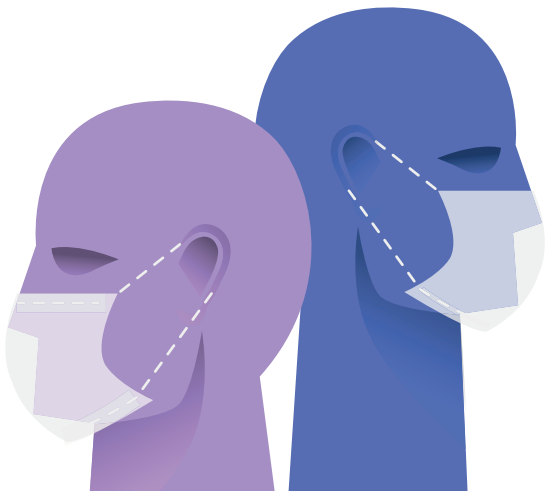
Auch die neuerliche Diskussion über Bonuszahlungen ist an zu viele Bedingungen geknüpft, als dass sie als echte Anerkennung gelten könnte. Die Krankenpflege hätte kollektiv eine faire Behandlung verdient. Für die Pflege wünsche ich mir vor allem mehr Entlastung von Bürokratie, etwa durch eine digitalisierte Patientenakte oder durch den Einsatz von Hilfskräften für nicht pflegerische Tätigkeiten. Damit wir wieder Zeit für unsere eigentliche Arbeit, die Pflege der Patienten haben.

Harald Döppler, stellvertretender Stationsleiter, organisierte die Pflege auf einer der Covid-19-Stationen im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim.

PFLEGE UND MEDIZINER MACHEN MOBIL

Gerade in den Wochen nach der ersten Corona-Phase erhoben Pflegekräfte ihre Stimme und machten sich für bessere Rahmenbedingungen in ihrem Beruf stark. Die Kampagne #PflegeNachCorona wurde im Mai durch den Deutschen Berufsverband für Pflegeberufe ins Leben gerufen, um Pflegefachpersonen eine Plattform für ihre Forderungen an die Politik zu bieten. Auf der Petitionsplattform [change.org](https://www.change.org) haben bereits mehrere Hunderttausend einen gemeinsamen Aufruf von Pflegefachkräften an Jens Spahn unterzeichnet. Der Pflegebeauftragte der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, schlug ebenfalls kürzlich Alarm: „Wenn es jetzt nicht ein klares Signal gibt, dass sich etwas ändert an Tarifen und Löhnen sowie an den Arbeitsbedingungen, können wir nach der Pandemie in die Situation kommen, dass wir nicht über zusätzliche Auszubildende sprechen, sondern über eine weitere Abwanderung von Personal. Das wäre fatal.“

Auch Assistenzärzte der Medizinervereinigung Hartmannbund haben infolge der Corona-Pandemie zu einer gesellschaftlichen Debatte über das deutsche Gesundheitssystem aufgerufen. Die Bewältigung der Pandemie habe lange bestehende Fehlentwicklungen sowie unausgeschöpfte Potenziale des Gesundheitswesens aufgezeigt, erklärte Hartmannbund-Vorstandsmitglied und Vertreter der Assistenzärzte des Verbandes, Theo Uden. Bei einer Grundsatzdebatte müssen nach Ansicht der jungen Ärzte vor allem Stimmen der beteiligten Berufsgruppen aus Pflege, Ärzteschaft und weitere Akteure des Gesundheitswesens gehört werden.



Die große Verwandlung

Corona – plötzlich ist alles ganz anders, ungewohnt und besorgniserregend. Die große Leere überall machte nachdenklich, aber auch erfinderisch.

Die große Unterbrechung bringt uns zum Staunen. Wir sehen alles in einem anderen Licht, unsere Welt, die Natur, vor allem unsere Mitmenschen.

Wesentliches rückt mehr in den Blick, wir besinnen uns auf das Wichtige. Wir gewinnen eine tiefere Wahrnehmung für die Nöte und Freuden in der Begegnung auf Distanz. Wir sind dankbar für kleine Zeichen und Gesten der Zuwendung. Vielleicht erleben wir gerade eine ungeahnte Verwandlung, die uns in eine neue Zukunft führt.

Elke Deimel



Maria Bopp leitet die Physiotherapie am Krankenhaus Tauberbischofsheim.

PHYSIOTHERAPIE AM KRANKENHAUS TAUBERBISCHOFSSHEIM



EINES DER BESTEN Das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim gehört laut einer Studie der F.A.Z. zu den besten Krankenhäusern in Deutschland. Sowohl in Bezug auf die medizinische und pflegerische Qualität als auch auf die Zufriedenheit der Patienten zählt das Caritas danach zu den besten Kliniken in Deutschland in der Kategorie zwischen 300 und 500 Betten – und dies bereits zum dritten Mal in Folge. Die Studie wertet dafür die aktuell vorliegenden Qualitätsberichte aus dem Jahr 2018 aus. Daneben fließen Patientenrückmeldungen aus Bewertungsportalen und Patientenbefragungen von Krankenkassen in das Ranking ein.

Zusätzlich wurden auch einzelne Fachabteilungen bewertet; insgesamt sieben gehören demnach bundesweit mit zu den besten in ihrem jeweiligen Fachgebiet. Ausgezeichnet wurden die Allgemeinchirurgie, Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Gastroenterologie, Nephrologie, Neurologie, Orthopädie und Urologie.

In der Bewertung der einzelnen Fachabteilungen belegt auch das Krankenhaus Tauberbischofsheim hervorragende Plätze. Sowohl die Allgemeinchirurgie wie die Innere zählen laut F.A.Z.-Studie zu den besten. Besonders gut schneidet die Abteilung für Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie ab. „Dies zeigt, dass auch in einer Klinik abseits der großen städtischen Zentren hervorragende Medizin möglich ist“, betont der Chefarzt der Abteilung und Ärztliche Direktor des Krankenhauses Tauberbischofsheim, Dr. Matthias Jähnel.

Traum wird wahr

Sie hat sich ihren Lebenstraum erst spät erfüllt: Immer schon wollte Maria Bopp im Sportbereich arbeiten, aber erst im Alter von 40 Jahren hatte sich für sie die Chance ergeben, eine Ausbildung zur Physiotherapeutin zu machen. Seit Sommer ist Maria Bopp nun Leiterin der Physikalischen Therapie im Krankenhaus Tauberbischofsheim. Zunächst absolvierte sie eine Ausbildung zur Schneiderin, fing schließlich neben der Betreuung ihrer drei Kinder an, im Fitnessstudio zu arbeiten und machte 1996 auch eine Trainerausbildung. „Das war mir unterm Strich allerdings zu wenig. Als Fitnesstrainerin kratzt man bloß an der Oberfläche und beschäftigt sich nicht wirklich tiefgreifend mit Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung der Gesundheit.“ Schon während ihrer Ausbildung lernte sie bei den Praxiseinsätzen das Krankenhaus Tauberbischofsheim kennen und wurde dort nach dem Examen angestellt. Hier wird das gesamte Spektrum der physikalischen Therapie und Physiotherapie angeboten. Besondere Schwerpunkte sind unter anderem die Arbeit mit psychisch kranken Patienten und die spezielle konservative Schmerztherapie.

Kontakt: Physiotherapie Krankenhaus Tauberbischofsheim, Tel.: 09341 800-1216

KREBSBEHANDLUNG AUF SEHR HOHEM NIVEAU

Die Deutsche Krebsgesellschaft hat die medizinischen Zentren für die Behandlung von krebskranken Patienten im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim für drei weitere Jahre für ihre hohe Qualität bei der Therapie und Betreuung ausgezeichnet.

Zwei Tage lang wurden das Onkologische Zentrum, das Brustzentrum, das Darmzentrum und das Prostatazentrum sowie die Schwerpunkte Lymphome, Leukämie und Hämatologische Systemerkrankungen in einem gemeinsamen Audit nach den Kriterien der Deutschen Krebsgesellschaft (DKG) durch externe Fachärzte überprüft. Das Urteil der Experten: Die Versorgung von Tumorpatienten im Caritas-Krankenhaus ist dank der fachlichen Kompetenz und der sehr engagierten Mitarbeiter „auf einem sehr hohen Niveau“, man habe eine „Vielzahl von positiven Eindrücken“ gewinnen können. Dabei lobten alle Auditoren in ihren Abschlussberichten die hohe operative Qualität als besonders positives, auffallend gutes Merkmal aller Krebszentren im Caritas-Krankenhaus. Den Chirurgen im Darmzentrum bescheinigten die Prüfer etwa „durchgehend exzellente OP-Ergebnisse“. Hier gehöre das Darmzentrum im Caritas zu den besten 20 Prozent in Deutschland.

Und noch ein Merkmal wurde über alle Abteilungen hinweg von den insgesamt vier Auditoren unabhängig voneinander gelobt: Das „hohe persönliche Engagement“ und „die hohe Motivation“ der Ärztinnen und Ärzte, der Pflege, der Therapeuten, der Ernährungs- und Stoma-Beraterinnen sowie aller an der Versorgung von krebskranken Patienten beteiligten Mitarbeitenden inklusive der unterstützenden Bereiche wie das Qualitätsmanagement. Was den Prüfern noch auffiel und ausdrücklich vermerkt wurde: „Ein herzliches und menschliches Miteinander in dem konfessionellen Haus“.

Erneut zertifiziert

Die Zentren wurden für drei weitere Jahre mit dem Siegel der DKG ausgezeichnet und für die hohe Qualität der Abläufe und der Behandlung nach den Kriterien der DKG zertifiziert. Für Dr. Edgar Hartung sowie die Leiter der einzelnen Organzentren, Professor Dr. Peter Baier (Darmzentrum), Dr. Ulrich Schlembach (Brustzentrum), Privatdozent Dr. Bernd Straub (Prostatazentrum), eine erfreuliche Rückmeldung. „Es ist für uns zugleich aber eine Herausforderung, dieses hohe Niveau in der Behandlung unserer Patienten auch künftig weiter sicherzustellen und auszubauen.“



Kontakt:



Onkologisches Zentrum
Dr. Edgar Hartung
Tel.: 07931 58-2270



Brustzentrum
Dr. Ulrich Schlembach
Tel.: 07931 58-2558



Darmzentrum
Prof. Dr. Peter Baier
Tel.: 07931 58-3158



Prostatazentrum
Priv.-Doz. Dr. Bernd Straub
Tel.: 07931 58-2758

www.ckbm.de

NEUE CHEFÄRZTIN DR. SABINE RICHTER

Sorge um ältere Patienten



Seit einigen Monaten hat das Hohenloher Krankenhaus Öhringen eine neue Chefärztin für die Geriatrie (Altersmedizin): Dr. Sabine Richter, Fachärztin für Neurologie und Geriatrie, leitet zum einen die Akutgeriatrie und den geriatrischen Schwerpunkt, zum anderen auch die geriatrische Rehaklinik auf dem Campus am Krankenhaus. Sie ist außerdem für die neurologische Betreuung der Schlaganfallpatienten auf der Stroke Unit und die neurologischen Konsile im Haus zuständig.

„Ältere Patienten leiden oft unter mehreren Erkrankungen gleichzeitig, deswegen besteht unser Team aus Ärzten, Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Logotherapeuten, speziell ausgebildeten Pflegekräften und Mitarbeitenden des Sozialdienstes“, erläutert Dr. Richter. Der Standort Öhringen bietet aus ihrer Sicht dabei hervorragende Voraussetzungen. „Durch die direkte Nachbarschaft von Akutkrankenhaus und Rehaklinik können wir die geriatrischen Patienten von der Akutphase bis zur Reha lückenlos begleiten. Jeder Patient bekommt die Zeit und die Unterstützung, die er braucht, und kennt die Ärzte und das Behandlungsteam.“

Gerade diesen persönlichen Kontakt schätzt Dr. Richter besonders: „In der Geriatrie ist die Verweildauer meist etwas länger, da hat man Gelegenheit, die Patienten besonders gut kennenzulernen und zu unterstützen“, so Dr. Richter. „Und die älteren Menschen sind einfach sehr dankbar, wenn man sich um sie kümmert, da kommt ganz viel zurück.“

Kontakt:

Dr. Sabine Richter
Hohenloher Krankenhaus Öhringen
Tel.: 07941 692-500
www.hohenloher-krankenhaus.net



FÜR DAS HERZ Im zweiten Stock des Hohenloher Krankenhauses in Öhringen wird zurzeit kräftig gearbeitet: Hier entsteht das neue Herzkatheterlabor. Neben dem eigentlichen Eingriffsraum werden Räume für die Vorbereitung und Überwachung der Patienten sowie die Technik erstellt. Im Herzkatheterlabor wird ein Gerät der Firma Siemens installiert, das ein breites Anwendungsspektrum für die Kardiologie bietet. Hier können künftig zum Beispiel Patienten mit verengten Herzkranzgefäßen, Herzinfarkt oder Erkrankungen der Herzklappen diagnostiziert und behandelt werden. Voraussichtlich im November wird das neue Herzkatheterlabor den Betrieb aufnehmen.



EHRUNG Das Hohenloher Krankenhaus Öhringen hat für das herausragende Engagement in der Corona-Krise die Auszeichnung „Helden in der Krise“ erhalten. Mit dieser Auszeichnung bedanken sich das F.A.Z.-Institut, Hansgrohe, Beekeeper, Signal Iduna und die dpa-Tochter news aktuell für die außerordentliche Hilfe, die das Hohenloher Krankenhaus und seine Mitarbeitenden in der Pandemie geleistet haben.

Das Hohenloher Krankenhaus gehört damit zu den bundesweit rund 1.200 ausgezeichneten „Helden in der Krise“. Auf der Homepage des Krankenhauses berichten Mitarbeitende sehr persönlich über ihre Erlebnisse während der Corona-Pandemie.

Mehr lesen Sie auf www.hohenloher-krankenhaus.net

RASCHE VERSORGUNG VON NOTFALLPATIENTEN

Bei Notfalleinsätzen zählt oft jede Minute. Mit dem digitalen Datenübertragungssystem NIDA sorgt jetzt das Hohenloher Krankenhaus Öhringen gemeinsam mit den Rettungsdiensten dafür, dass alle wichtigen Informationen über einen Patienten schon in der Klinik bekannt sind, bevor der Rettungswagen dort eintrifft. Auch im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim ist das System bereits seit einiger Zeit erfolgreich im Einsatz.

Noch am Einsatzort geben die Notfallsanitäter des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) alle wichtigen Informationen zum Patienten in Computer-Tablets ein und aktualisieren diese Daten während der Fahrt im Rettungswagen (RTW) immer wieder. Per Knopfdruck werden diese Daten an das aufnehmende Krankenhaus geschickt. In der Zentralen Notaufnahme (ZNA) leuchtet dann an großen Bildschirmen für alle sichtbar eine neue Zeile mit ersten Informationen auf. Ein Klick auf die Zeile am Computer im Bereitschaftszimmer, und schon öffnet sich ein Fenster mit vielfältigen Daten: Name und Alter des Patienten, Vitalzeichen wie Blutdruck, Blutzucker, Sauerstoffsättigung, Puls, die vermutliche Diagnose – und vor allem die geplante Zeit für die Ankunft in der Notaufnahme, verbunden mit einer Nummer des Rettungswagens oder der Leitstelle.

„Das System hilft uns sehr bei der raschen und effektiven Patientenversorgung“, sagt Dr. Werner Reinosch, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Chirurgie. „Wir bekommen schnelle Informationen über den Zustand des Patienten und können uns darauf einrichten, welche Fachabteilung den Patienten versorgt. Wenn der RTW an der Notaufnahme einfährt, stehen die zuständigen Ärzte und Pflegenden schon bereit und übernehmen den Patienten.“ Vor allem Patienten mit lebensbedrohlichen Erkrankungen wie einem Schlaganfall profitieren durch die Zeitersparnis von der neuen Technik.

Mehr Zeit für die Patienten

Auch für die Pflege in der Notaufnahme ist NIDA eine echte Erleichterung. „Wir haben früher täglich mindestens 20 bis 30 Mal mit der Leitstelle telefoniert, um mehr Informationen zu den Patienten zu bekommen, die auf dem Weg zu uns sind“, erzählt die stellvertretende pflegerische Leitung der Notaufnahme und Ambulanz, Nicole Bieszcz. „Jetzt gehen die Informationen aus dem RTW ohne Umweg direkt an uns und stehen allen zeitgleich zur Verfügung.“ Und selbst wenn ein Patient von den Notfallsanitätern nicht als dringender Notfall eingestuft ist, erleichtert dies die Planung in der Notaufnahme. „Dann können wir die Behandlung von bereits wartenden Patienten noch abschließen oder dringliche Patienten vorziehen.“

In lebensbedrohlichen Notfällen (Verdacht auf Herzinfarkt, Schlaganfall etc.):

Notrufnummer
Telefon 112

In nicht dringlichen Notfällen:

Ärztlicher Notdienst
Telefon 116 117

Für alle nicht dringlichen Notfälle muss außerhalb der Praxiszeiten primär der Notfalldienst der niedergelassenen Ärzte in Anspruch genommen werden. Dieser ärztliche Notfalldienst ist zu erreichen unter Telefon 116 117. Diese Nummer gilt in ganz Deutschland, funktioniert ohne Vorwahl und ist kostenlos.



Mit Daten aus dem RTW können sich Ärzte und Pflegekräfte optimal auf die Ankunft des Patienten vorbereiten.



BEI EINEM STOMA GUT BERATEN

Erkrankungen wie Darmkrebs oder Morbus Crohn, aber auch angeborene Fehlbildungen, Verletzungen sowie Nervenschäden können die Anlage eines künstlichen Darm- oder Blasenausgangs notwendig machen. Drei Fachkrankenpflegerinnen für Stoma, Inkontinenz und Wunde beraten und versorgen betroffene Patientinnen und Patienten im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim in behutsamer und angenehmer Atmosphäre mit einer speziellen Stoma-Beratung.

TEXT UND FOTO: CHRISTIANE JANSEN

Ein künstlicher Darm- oder Blasen-
ausgang (Stoma) bedeutet gera-
de zu Beginn eine große Verän-
derung. Unter den Betroffenen
herrscht oft Verunsicherung, und viele
Fragen kommen auf wie etwa: Leidet
meine Lebensqualität unter dem künst-
lichen Darm- bzw. Blasenausgang? Wirkt
sich das auf mein Liebesleben aus? Kann
ich trotzdem noch sportlich aktiv sein,
Schwimmen gehen und mein gelieb-
tes Hobby ungehemmt ausüben? Kann
ich meine Kleidung unproblematisch
tragen trotz Stoma? Fragen, die es zu
klären gilt. Aber wer redet schon gerne
offen über seine Ausscheidungen und
die damit verbundenen Schwierigkei-
ten? Im Caritas-Krankenhaus Bad Mer-
gentheim gibt es deshalb eine spezielle
Beratungsstelle für Patienten mit einem
Stoma. Hier erhalten sie Antworten
und können ihre Ängste und Probleme
ohne Scham ansprechen. Darüber hin-
aus kann der Umgang mit dem Stoma
unter fachkundiger Anleitung eingeübt
sowie über Pflege und Hygiene gespro-
chen werden. Auch Patienten, denen ein
Stoma gelegt werden soll oder bei denen
eine Rückverlegung geplant ist, werden
nach Terminvereinbarung umfassend
beraten – ganz nach Wunsch persönlich
oder telefonisch.

Keine Tabuthemen

Ansprechpartnerinnen für Stoma-
Träger sind Patricia Günther und ihre
beiden Kolleginnen Larisa Werner und
Anita Rost. Alle drei sind erfahrene Ge-
sundheits- und Krankenpflegerinnen
und zusätzlich Pflegeexpertinnen für
Stoma, Kontinenz und Wunde. „Wir
geben Tipps für den Umgang mit dem
Stoma, darunter zum Beispiel zur Haut-
pflege. Wir machen mit den Patienten
aber auch Schließmuskel- und Becken-

bodenübungen. Oft sprechen wir über
Themen wie Einlauf, Ernährung, Frei-
zeit und Partnerschaft – das kommt
aber immer ganz individuell auf den
Patienten an. Jeden beschäftigt etwas
anderes – Tabuthemen gibt es bei uns
nicht“, erklärt Patricia Günther. Eine
umfassende Stoma-Beratung sei für die
betroffenen Patienten wichtig, damit sie
im Alltag mit dem Stoma gut zurecht-
kommen und so schnell wie möglich
wieder in das gewohnte Leben mit Be-
ruf, Freizeitaktivitäten und Partner-
schaft finden.

Jederzeit erreichbar

Bereits seit 2012 gibt es im Caritas-Kran-
kenhaus eine Arbeitsgruppe Stoma, die
sich um die speziellen Bedürfnisse der
jährlich etwa 90 neuen Stoma-Patienten
der Kliniken für Allgemeinchirurgie und
Innere Medizin kümmert. „Wir besu-
chen die Patienten vor und nach ihrer
Operation auf ihrem Zimmer und be-
raten ausführlich und zeigen ihnen die
wichtigsten Handgriffe für den Umgang
mit dem künstlichen Darm- und Blasen-
ausgang. Für die Zeit nach dem stationä-
ren Aufenthalt haben wir jetzt mit un-
serer ambulanten Beratungsstelle eine
Lücke geschlossen. Treten Probleme auf,
sind wir kurzfristig telefonisch erreich-
bar. Auf Wunsch besuchen wir die Pati-
enten auch zu Hause“, sagt Patricia Gün-
ther. Darüber hinaus tauschen sich die
drei Pflegeexpertinnen regelmäßig aus,
besprechen falls nötig Fälle gemeinsam
und stellen bei Bedarf den Kontakt zu
Fachärzten oder Selbsthilfegruppen her.

Aktive Mitarbeit

Wie wichtig eine umfassende Betreu-
ung von Stoma-Trägern ist, weiß auch
Professor Dr. Peter Baier, Chefarzt der

Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Ge-
fäßchirurgie im Caritas-Krankenhaus.
„Wir möchten unsere Patienten rund-
um gut versorgen. Dazu gehört neben
der Operation auch die gute Betreuung
zum Beispiel durch unsere Ernährungs-
und Stoma-Beraterinnen“, erklärt der
Leiter des Darmzentrums. Eine gute
Aufklärung und aktive Mitarbeit der
Patienten trage wesentlich zum Thera-
pieerfolg bei. „In den Pflegeexpertin-
nen finden die Patienten einen starken
Partner. So kann jeder Patient gestützt
durch die Stoma-Beratung an dem Er-
folg der therapeutischen Maßnahmen
aktiv mitwirken“, erklärt Professor Dr.
Baier.

AMBULANTE STOMA-BERATUNG

Beratungsangebote und Leistungen:

- Anleitung im Umgang mit dem Stoma
- Hautpflege
- Komplikationsprophylaxe
- Irrigation (Einlauf)
- Schließmuskel- und Beckenbodentraining
- Vorbereitung auf Rückverlegung des
Stomas
- Beratung im Hinblick auf Ernährung,
Freizeit und Partnerschaft
- Kontaktvermittlung zu Fachärzten und
Selbsthilfegruppen
- Angehörigenberatung
- Hausbesuche

Stoma-Beratung

Uhlandstraße 7
97980 Bad Mergentheim
Tel.: 0160 1711829
patricia.guenther@ckbm.de

Ihr Kontakt
Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim



Die jahrelangen quälenden Schmerzen beim Gehen haben endlich ein Ende. Mit ihrer neuen Beweglichkeit hat sich Beate Stier schon die ersten Ziele gesteckt: wandern und Motorrad fahren.

NEUE HÜFTEN BRINGEN SCHWUNG

In der Reha-Klinik in Bad Mergentheim gilt Beate Stier bei den Mitpatienten inzwischen als Attraktion: Die zierliche 51-Jährige mit den dunklen Locken hat nicht nur eine neue Hüftprothese bekommen, wie viele hier. Ihr wurden gleich zwei neue Hüftprothesen eingesetzt – und das in einer nur zwei-stündigen Operation.

Selbst manchen Therapeuten habe ich das erst erklären müssen“, berichtet Beate Stier und dabei schwingt ein wenig Stolz in ihrer Stimme mit. Denn man sieht ihr beim Gehen die besondere Herausforderung nicht an, zeitgleich mit zwei neuen Hüftgelenken klarzukommen. Dank intensivem Lauf- und Bewegungstraining kann sie knapp vier Wochen nach der Operation schon

TEXT UND FOTOS: UTE EMIG-LANGE

wieder große Runden im Park der Reha-Klinik Dr. Vötisch drehen und schafft die zwei Treppen in die zweite Etage ohne Pause – hinauf und wieder hinunter. Die Gehstützen braucht sie vor allem als psychologische Hilfe. Das Training in der TEP-Gruppe zusammen mit anderen Patienten, die eine Hüftprothese bekommen haben, macht ihr mit am meisten Spaß. „Eigentlich bin ich ja ein Sportmuffel, aber ich will meine Beweglichkeit von früher wieder erreichen, dafür bin ich schließlich in die Reha gekommen.“

„Früher“, das ist für Beate Stier die Zeit bis vor knapp sechs Jahren. „Wegen einer Hüftdysplasie im Babyalter hatte ich schon als Jugendliche Bewegungseinschränkungen, die mich aber kaum belastet haben. Vor ungefähr sechs Jahren bekam ich dann plötzlich Höllenschmerzen und konnte nicht mehr gehen“, erzählt die 51-Jährige. Danach folgten jahrelange Therapieversuche mit Physiotherapie, Schmerzmitteln, Hyaluronspritzen und sogar einer Behandlung beim Heilpraktiker. „Das hat alles immer nur kurz geholfen und die Schmerzen wurden an beiden Hüften immer schlimmer. Schließlich konnte ich auch nachts vor Schmerzen nicht mehr schlafen.“ Ihre Arbeit als Schuhverkäuferin fiel ihr immer schwerer. Eine Operation hatte sie bis dahin wegen ihres noch jungen Alters immer abgelehnt. „Mein Mann und meine Söhne haben mich schließlich überzeugt, mich operieren zu lassen, sie konnten nicht mehr mit ansehen, wie ich leide.“

Intensive Beratung

Bei ihrer Vorstellung in der Ambulanz von Jan Dieterich, Chefarzt der Abteilung Orthopädie und Endoprothetik im Hohenloher Krankenhaus Öhringen, erfuhr Beate Stier dann zum ersten Mal von der Möglichkeit, beide Hüften

gleichzeitig durch Kunstgelenke zu ersetzen. Seit April 2019 ist der erfahrene Orthopäde und Unfallchirurg Jan Dieterich im Hohenloher Krankenhaus Öhringen tätig und hat dort die Abteilung für Orthopädie und Endoprothetik innerhalb von wenigen Monaten erfolgreich etabliert. Er kann auf mehr als 3.000 Endoprothetik-Eingriffe zurückblicken, doch ein beidseitiger Hüftgelenkersatz ist auch für ihn eher selten. „Ein solcher Eingriff erfordert einen rüstigen, fitten und noch jungen Patienten, der rasch ins Arbeitsleben zurückkehren möchte. Und zugleich müssen die Schmerzen auf beiden Seiten etwa gleich stark ausgeprägt und der Leidensdruck hoch sein“, erläutert Jan Dieterich. Bei Beate Stier trafen all diese Voraussetzungen zu und auch die Röntgenbilder zeigten starke Arthrose und Abnutzungserscheinungen an beiden Hüftgelenken. Nach intensiver Beratung durch den erfahrenen Facharzt entschied sie sich für den Doppelingriff. „Ich wollte einfach endlich frei sein von diesen zermürbenden Schmerzen und konnte gar nicht entscheiden, welche Seite schlimmer ist.“

Knapp zwei Stunden dauerte dann am 19. Mai der gesamte Eingriff. „Wir hatten vereinbart, erst mit der linken Seite zu beginnen – denn dies war zumindest im Röntgen die etwas schlechtere Seite – und bei möglichen Problemen nur eine Seite zu operieren“, betont Jan Dieterich. Doch alles lief problemlos, und so setzte der Chefarzt auch auf der rechten Seite eine Hüftendoprothese ein – aus medizinischer Sicht dringend erforderlich, wie sich noch während der OP zeigte. „Die Gelenke auf beiden Seiten waren stark abgenutzt, Knorpel war nicht mehr vorhanden; die Hüftpfannen auf beiden Seiten waren schon sklerotisch, beide Hüftköpfe entrundet“, beschreibt der Orthopäde den Befund.

Gehen üben

Eine Schonung gab es trotz der Doppeloperation nicht: Schon am ersten Tag nach der Operation unternahm Beate Stier mithilfe des Physiotherapeuten ihre ersten Schritte mit den neuen Hüftgelenken im Krankenzimmer – beide Beine durfte sie von Anfang an voll belasten. Zwei Tage später wagte sie sich bereits auf die Treppe. Nach einer Woche Krankenhausaufenthalt wurde sie nach Hause entlassen und am 2. Juni startete die Reha in Bad Mergentheim. „Ich kann definitiv sagen, es war richtig, das so zu machen“,

Schon am ersten Tag nach der OP konnte Beate Stier die Hüften belasten und übte im Zimmer mit Gehhilfen.



Mit Erfahrung: Chefarzt Jan Dieterich hat in mehr als 3.000 Operationen künstliche Gelenke eingesetzt.

blickt die 51-Jährige nun mit dem Abstand von einigen Wochen zurück. „Die Operation und die erste Zeit danach waren kein Zuckerschlecken, aber zweimal das Ganze wollte ich sicher nicht mitmachen. Und das Wichtigste: Ich habe zum ersten Mal seit Langem praktisch keine Schmerzen beim Gehen.“ Nun geht es noch darum, die durch die jahrelangen Schmerzen eingeübten Fehlhaltungen zu korrigieren. „Das packe ich auch“, sagt

Beate Stier bestimmt und geht aufrecht den langen Gang entlang. Für das gesamte Behandlungsteam in der Reha-Klinik und im Hohenloher Krankenhaus hat sie viel Lob: „Die Ärzte, Krankenschwestern und Therapeuten waren alle sehr freundlich.“ Und zu Chefarzt Jan Dieterich habe sie von Anfang an Vertrauen gefasst. „Das hätte ich sicher nicht bei jedem Operateur gemacht, aber er hat mit mir alles sehr genau besprochen, und ich bin froh

und dankbar, dass er mir die Doppel-OP angeboten hat.

Denn zwei Ziele hat Beate Stier fest im Blick: „Ich will unbedingt wieder mit meinem Mann Motorrad fahren und dann das Walmendinger Horn im Kleinwalsertal von ganz unten bis zum fast 2.000 Meter hohen Gipfel zu Fuß besteigen.“ Die Entschlossenheit in ihrem Gesicht lässt keinen Zweifel, dass sie auch das schaffen wird.

SPEZIALISTEN FÜR HÜFTE UND KNIE

Bei Schmerzen an den Hüft- und Kniegelenken bieten die drei BBT-Krankenhäuser den Patienten in der Region hohe Kompetenz und Qualität in Diagnostik und Therapie.

Hohenloher Krankenhaus Öhringen

Die Abteilung für Orthopädie und Endoprothetik unter Leitung von Chefarzt Jan Dieterich ist auf orthopädische Operationen an Knie und Hüfte spezialisiert. Neben arthroskopischen Eingriffen liegt der Schwerpunkt auf dem künstlichen Gelenkersatz von Hüfte und Knie. Dabei kommen – wo immer möglich – besonders schonende, sogenannte minimalinvasive Operationstechniken zum Einsatz, die vor allem Muskeln, Knochen und Gelenkstrukturen bewahren. Meist schon am Tag der Operation beginnt die Mobilisation am Krankenbett. Physiotherapeuten üben die alltäglichen Bewegungsabläufe wie Hinsetzen, Knien oder auch Treppensteigen unter enger Begleitung durch das Ärzteteam. Der Sozialdienst organisiert – falls erforderlich – eine Reha, um den Erfolg der Operation zu sichern. Das überschaubare Behandlungsteam sichert eine familiäre und intensive Betreuung.

Jan Dieterich

Chefarzt Abteilung für Orthopädie und Endoprothetik
Tel.: 07941 692-331
www.hohenloher-krankenhaus.net

Krankenhaus Tauberbischofsheim

Der Fachbereich Orthopädie unter Leitung von Dr. Heiko Sprenger ist seit 2015 für die hohe Qualität der Behandlung bei Beschwerden an Hüft- und Kniegelenken als Endoprothetikzentrum zertifiziert. Damit zeichnet die ärztliche Fachgesellschaft Kliniken mit besonders guten Therapieabläufen und Behandlungsergebnissen bei der Implantation von künstlichen Gelenken aus. Dr. Heiko Sprenger verfügt über eine langjährige Erfahrung bei der Implantation verschiedener Prothesenmodelle, angepasst an die individuellen Bedürfnisse des Patienten. Dazu gehören unter anderem die Hüftoberflächenprothesen, sogenannte Kappenprothesen, Kurzschaftprothesen unterschiedlicher zertifizierter Hersteller und herkömmliche Schaftprothesen. Bei allen Operationen und Eingriffen werden für den Patienten schonende, minimalisierte Zugangswege mit geringer Traumatisierung angewendet.

Dr. Heiko Sprenger

Leiter Fachbereich Orthopädie
Tel.: 09341 800-1261
www.khtbb.de

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim

Das Caritas-Krankenhaus hat sich nicht nur auf die Primärendoprothetik spezialisiert, wenn also erstmals bei einem Patienten ein künstliches Gelenk eingesetzt werden muss. Ein zusätzlicher Schwerpunkt ist die sogenannte Wechselendoprothetik, wenn ein künstliches Gelenk ersetzt und ausgetauscht werden muss. Das kann zum Beispiel nach einem Sturz, nach einer Lockerung oder nach einer Komplikation der Fall sein. Der Wechsel von künstlichen Gelenken erfordert viel Erfahrung und spezielle Kenntnisse, daher werden dem Caritas-Krankenhaus für diese Eingriffe Patienten aus einem großen Einzugsgebiet zugewiesen. Vor allem ältere Patienten mit Mehrfacherkrankungen profitieren außerdem davon, dass alle wichtigen Fachabteilungen im Caritas unter einem Dach eng zusammenarbeiten und bei möglichen Fragen sofort hinzugezogen werden können. Das Caritas-Krankenhaus ist als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung zertifiziert.

Professor Dr. Christoph Eingartner

Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie
Tel.: 07931 58-3001
www.ckbm.de

SICHERES UMFELD AUCH FÜR ÄLTERE PATIENTEN

Die hohe Qualität der Versorgung mit künstlichen Gelenken im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim ist jetzt erneut von unabhängigen Fachärzten bestätigt und erstmals mit dem Zertifikat als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung ausgezeichnet worden. Schon zuvor war das Caritas-Krankenhaus als Endoprothetikzentrum der Standardversorgung zertifiziert.

Mit der Auszeichnung als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung erfüllt das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim nun die höchste Anforderungsstufe an die Kompetenz, Erfahrung und die Behandlungsprozesse, die von der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und orthopädische Chirurgie (DGOOC) nach einem strengen Verfahren verliehen wird. Ziel des Prüfverfahrens durch die medizinische Fachgesellschaft DGOOC ist es, die Sicherheit für die Patienten und die Qualität der Versorgung bei der Implantation von künstlichen Hüft- und Kniegelenken weiter zu erhöhen.

„Wir stellen uns regelmäßig, mindestens einmal im Jahr dieser Prüfung durch die externen Fachexperten, denn wir wollen uns kontinuierlich weiterentwickeln und die Qualität unserer Therapie permanent verbessern“, betont Professor Dr. Christoph Eingartner, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie im Caritas-Krankenhaus und zugleich Leiter des Endoprothetikzentrums der Maximalversorgung. „Daher freuen wir uns sehr, dass die Fachgesellschaft uns nun bescheinigt hat, dass wir in der Endoprothetik in der ersten Liga spielen und bei der Versorgung unserer Patienten die höchsten Kriterien erfüllen.“

Auf dem neuesten Stand

Dazu gehören zum Beispiel strukturierte Behandlungspfade, die jedem Patienten dieselben Therapieangebote durch ein interdisziplinäres Team aus Ärzten, Pflege, Physiotherapie und dem Sozialdienst garantieren. Alle angewandten Maßnahmen und Verfahren müssen leitliniengestützt sein und dem neuesten Stand der Wissen-

schaft entsprechen. Daher ist auch die regelmäßige Aus-, Fort- und Weiterbildung aller an der Behandlung beteiligten Berufsgruppen erforderlich. Dazu kommt die Mitarbeit an wissenschaftlichen Studien. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Erfahrung der Operateure. „Aus der aktuellen wissenschaftlichen Literatur wissen wir, dass ein Zusammenhang zwischen der Versorgungsqualität und der Anzahl der durchgeführten Operationen besteht. Kurz gesagt: Wer häufig dasselbe tut, macht es gut und erzielt zuverlässig bessere Ergebnisse“, erläutert Professor Dr. Eingartner. „Unsere vier Hauptoperateure müssen daher jeder pro Jahr mindestens 100 Gelenkeingriffe nachweisen.“

Dazu kommt ein weiterer Vorteil für Patienten im Caritas-Krankenhaus. „Durch die Einbindung in ein Schwerpunktkrankenhaus, in dem rund um die Uhr Ärzte aus den unterschiedlichen Fachabteilungen zur Verfügung stehen, können wir auch Patienten mit Vorerkrankungen oder Mehrfacherkrankungen ein sicheres Umfeld bieten“, so Eingartner. „Wir bekommen daher von umliegenden Krankenhäusern und Praxen häufig ältere und auch kränkere Patienten zugewiesen, weil die Kollegen dort wissen, dass wir im Caritas mit diesen Patienten gut umgehen und bei Bedarf Internisten, Kardiologen, Nephrologen und Intensivmediziner schnell hinzuziehen können.“ Spezialkliniken mit einem rein orthopädischen Spektrum könnten dies in der Regel nicht leisten.

Mehr Infos auf www.ckbm.de

Die vier Hauptoperateure des Endoprothetikzentrums: Dr. Ralf Thom, Dr. Dirk Herold, Dr. Axel Kuttner und Chefarzt Professor Dr. Christoph Eingartner (v. li).





Was sind Viren?

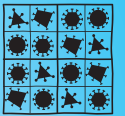


Seit Monaten sprechen alle davon, wie man verhindern kann, dass sich das Coronavirus weiter ausbreitet. Aber was ist eigentlich ein Virus? Und wie unterscheidet man es von einer Bakterie?

Bakterien gelten als Lebewesen, weil sie sich selber vermehren können. Sie bestehen aus nur einer einzigen Zelle. Wenn diese Zelle sich teilt, entstehen zwei Zellen mit gleichem Erbgut.

Viren hingegen bestehen nur aus einer Hülle, die ihr Erbgut enthält. Deshalb zählen sie nicht zu den Lebewesen. Zur Vermehrung brauchen sie die Zellen eines Lebewesens. Das Virus programmiert diese Zellen so um, dass sie neue Viren produzieren.

2. Eine Bakterie ist 100-mal größer als ein Virus. Wenn das Virus so groß wie eine Perle wäre, wie groß wäre dann die Bakterie? Was schätzt du?

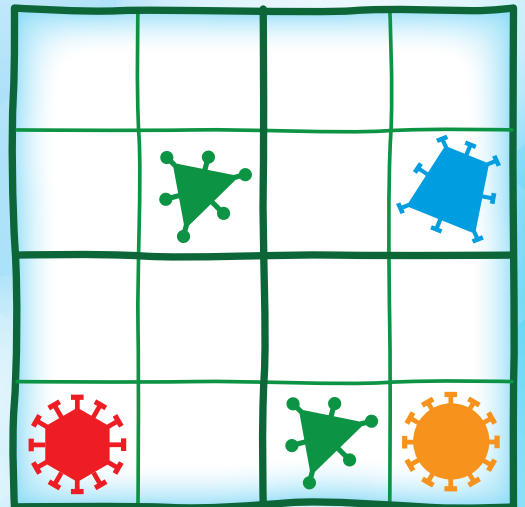


1.

Viren sind so alt wie das Leben selbst. Schon in den Skeletten der Dinosaurier hat man Viren gefunden. Auch unser Dino schnaubt eine ganze Menge Viren durch die Luft. Aber nur zwei von ihnen sind gleich. Kannst du sie finden?



3. Löst das Viren-Sudoku. Jeder Virus darf nur einmal in jeder Reihe, Spalte und jedem Vierer-Quadrat stehen.



* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



Knorpel-fisch-art	Schieds-richter	kleines Motor-rad (Kw.)	Ungetüm d. griech. Mythologie	ur-wüchsig	Bußgang Kaiser Heinrichs VI.	Krater-see	Prüf-gerät	Berg-stock im Kanton Schwyz	Insel-euro-päer	rabbin. Thora-aus-le-gung	Be-deu-tung	
						Getränk vor dem Essen						
Flug-zeug-start			Prinzes-sin von Wales †	6		Blut-flüssig-keit	Haupt-stadt von Albanien					
		1		Eiweiß	schlagen					5	chile-nische Wäh-rung	
			Sakral-bau	'Grau-tier'			Winter-sport-gerät		11	franzö-sische Kä-se-art	Trainer	
Glas-licht-bild (Kw.)		Glücks-bringer		4			franzö-sisches Depar-te-ment	Spiel-karte				
franzö-sisch: Som-mer			Fluss in Sibirien		Back-zu-taten	franz. Wall-fahrts-ort			14			
				italie-nischer Name Merans	hinauf			Ort der Ver-dammnis		Kfz-Z. Torgau-Oschatz		
gläubig, gottes-fürchtig	Verlet-zung	Männer-name	Mutter Jesu			Behälter für orga-nischen Müll		Land-streit-macht			'Ewige Stadt'	
ein Raben-vogel				7	bibli-scher Name für Paläs-tina	tschech. Name der Stadt Brünn				deutsche Vorsilbe		
			Krippen-figu-ren	er-schaffen						kleiner Fehler	10	
ein Mauer-werk		12	Ausruf des Lachens			Warn-farbe		weißes liturgi-sches Gewand		poln. Autor (Stanis-law)		
Wett-kampf-vor-be-rei-tung						15	ein Papst-name	Opfer-tisch			2	Geheim-gericht
Druck-vorstufe (Kw.)				eigent-licher Name Defoes		Blüten-staub-teilchen			13	griechi-scher Buch-stabe		alt-röm. Längen-maß (30 cm)
			englisch: sein	feiner gelblich brauner Zucker		9		Initialen der Nannini		Zitter-pappel		
feier-liches Gelübde		ein Baustoff				hitzig, stür-misch		8				
Verstoß gegen Gottes Gebot					nordi-sches Götterge-schlecht					vorbei, überholt (franz.)		

DEIKEPRESS-le1817-0620-11

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausgezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise wurden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der VMG, Vertriebs-Marketing-Gesellschaft mbH.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Abendessen zu zweit, Relax-Tag in der Sauna oder Ausflug in den Freizeitpark – der „Gutscheinbuch.de Schlemmerblock“ zeigt Ihnen vielleicht das ein oder andere neue Ziel in Ihrer Region. Mit den Gutscheinen aus dem Gastronomie- und Freizeitbereich zahlen Sie dabei zu zweit meist nur die Hälfte.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen fünf Gutscheine, mit denen Sie sich den Schlemmerblock aus Ihrer Region bestellen können.

Datenschutzerklärung: Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns per E-Mail oder auf dem Postweg werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns zum Zweck der Auslosung und schriftlichen Benachrichtigung der Gewinner gespeichert. Nach Beendigung des Gewinnspiels am 31.12.2020 werden Ihre Daten gelöscht. Bitte nehmen Sie Kenntnis von Ihren Rechten, die im Impressum genannt werden. Veranstalter des Gewinnspiels ist die Barmherzige Brüder Trier gGmbH.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2020. Viel Glück!

zumschluss



HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH!



ABSCHLUSS 13 Absolventinnen und Absolventen der Physiotherapieschule Sanitas Tauberfranken haben nach drei Jahren Ausbildung in Theorie und Praxis ihr Examen bestanden und dürfen sich nun staatlich anerkannte Physiotherapeuten nennen. Trotz vieler Einschränkungen wegen der Corona-Pandemie gab es hervorragende Leistungen; dreimal stand eine 1 vor dem Komma. Alle Absolventen haben schon eine Anschluss-Stelle sicher und die Gewissheit: ein toller Beruf mit Zukunft!

Mehr Infos auf www.sanitas-tauberfranken.de

EINSATZ FÜRS LEBEN

BIRGIT INTENSIV

**MIT VERANTWORTUNG
UND KOMPETENZ**

**GESUNDHEIT BRAUCHT
MENSCHEN WIE DICH!**

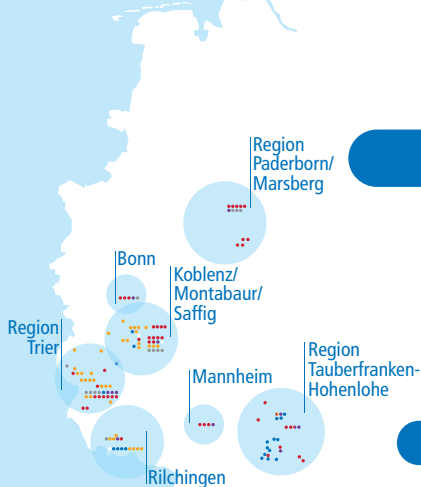


DIENST. GEMEINSCHAFT. LEBEN.

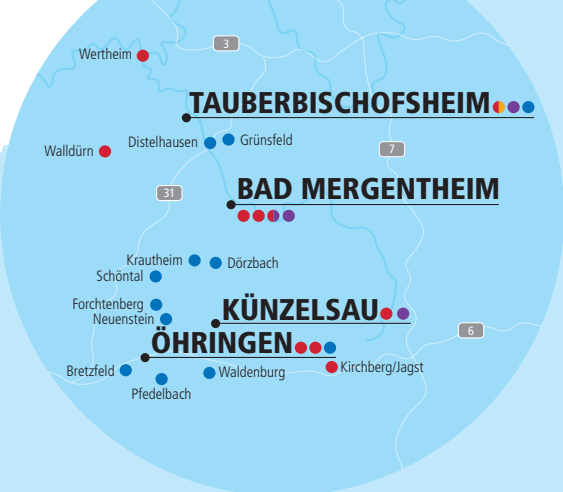
Deine berufliche Zukunft in einem erfolgreichen Gesundheits- und Sozialunternehmen: www.dienstgemeinschaftleben.de



Die BBT-Gruppe gehört mit über 100 Einrichtungen und mehr als 14.000 Mitarbeitenden zu den großen christlichen Trägern von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland. Unsere christliche Mission: Praktizierte Nächstenliebe.



REGION TAUBERFRANKEN-HOHENLOHE



- **KRANKENHÄUSER**
Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim
 Tel.: 07931 58-0
www.ckbm.de
Krankenhaus Tauberbischofsheim
 Tel.: 09341 800-0
www.khtbb.de
Hohenloher Krankenhaus
 Tel.: 07941 692-0
www.hohenloher-krankenhaus.net
Geriatrische Reha-Klinik Öhringen
 Tel.: 07941 692-500
www.hohenloher-krankenhaus.net

- **SENIOREN-EINRICHTUNGEN**
Seniorenzentrum Haus Heimberg
 Tel.: 09341 800-1451
www.haus-heimberg.de
Seniorenzentrum St. Hannah
 Tel.: 09341 84556-10
www.st-hannah-distelhausen.de
Seniorenzentrum St. Barbara
 Tel.: 09346 92779-20
www.st-barbara-gruensfeld.de
Hohenloher Seniorenbetreuung HSB:
hohenloher-seniorenbetreuung.net
Altenheim Öhringen
 Tel.: 07941 692-110
Altenheim Krauthelm
 Tel.: 06294 4230-24
Betreutes Wohnen Bretzfeld
 Tel.: 07941 692-138
Seniorenzentrum Dörzbach
 Tel.: 07937 8032-33
Seniorenzentrum Forchtenberg
 Tel.: 07947 942-598
Seniorenzentrum Neuenstein
 Tel.: 07942 9436-10
Seniorenzentrum Pfedelbach
 Tel.: 07941 64740
Seniorenzentrum Schöntal
 Tel.: 07943 94489-100
Seniorenzentrum Waldenburg
 Tel.: 07942 94672-160

- **BILDUNGSZENTREN**
Caritas-Bildungszentrum
 Tel.: 07931 58-3741
www.ckbm.de
Bildungszentrum Gesundheit und Pflege
 Tel.: 09341 800-1271
www.khtbb.de
Sanitas Tauberfranken
 Tel.: 07931 98700
www.sanitas-tauberfranken.de
Krankenpflegeschule Künzelsau
 Tel.: 07940 986060
www.hohenloher-krankenhaus.net

- **MEDIZINISCHE VERSORGUNGSZENTREN**
MVZ am Caritas
 Tel.: 07931 58-7621
www.mvz-caritas.de
MVZ Walldürn
 Tel.: 06282 40321
MVZ Tauberfranken Wertheim
 Kinder- und Jugendmedizin
 Tel.: 09342 934 988-20
 Onkologie und Hämatologie
 Tel.: 09342 934988-40
www.mvz-wertheim.de
MVZ im PraXicum Kirchberg
 Tel.: 07954 9810-0

vorschau



Neu im Januar 2021

impresum

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
 Zentrale der BBT-Gruppe, Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
 56073 Koblenz, Tel.: 0261 496-6000, www.bbtgruppe.de,
info@bbtgruppe.de, Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.

Vorsitzender des Aufsichtsrates: Bruder Alfons Maria Michels

Geschäftsführer: Dr. Albert-Peter Rethmann, Matthias Warmuth, Werner Hemmes, Andreas Latz

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)
Chefin vom Dienst: Judith Hens

Redaktion: Christiane Bernert, Claudia Blecher, Anne Britten, Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Julia Gröber-Knapp, Christian Klehr, Nicole Mansouri-Hein, Frank Mertes, Peter Mossem, Katharina Müller-Stromberg, Pascal Nachtsheim, Doris Quinten, Simone Yousef

In Zusammenarbeit mit Heyst GmbH, www.heyst.com

Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für Region Tauberfranken-Hohenlohe:
 Ute Emig-Lange (verantwortl.)

Redaktionsanschrift: Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
 Tel.: 0261 496-6464, Fax: 0261 496-6470, leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Layout: WWS Werbeagentur GmbH, Kamper Str. 24, 52064 Aachen

Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag, Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen der BBT-Gruppe ausgelegt. Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Alle Fotos stammen aus den Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht anders angegeben.

ISSN 2195-4666

Datenschutzerklärung:
 Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns, der Barmherzigen Brüder Trier gGmbH, werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns gespeichert, um Ihre Fragen zu beantworten oder Ihr Anliegen zu bearbeiten. Ihre in diesem Zusammenhang anfallenden Daten löschen wir, nachdem die Speicherung nicht mehr erforderlich ist, oder schränken die Verarbeitung ein, falls gesetzliche Aufbewahrungspflichten bestehen.

Falls wir für einzelne Funktionen unseres Angebots auf beauftragte Dienstleister zurückgreifen oder Ihre Daten für werbliche Zwecke nutzen möchten, werden wir Sie über die jeweiligen Vorgänge informieren.

Sie haben gegenüber uns hinsichtlich der Sie betreffenden personenbezogenen Daten das Recht auf Auskunft, auf Berichtigung oder Löschung, auf Einschränkung der Verarbeitung, auf Widerspruch gegen die Verarbeitung und auf Datenübertragbarkeit. Sie haben im Falle datenschutzrechtlicher Verstöße ein Beschwerderecht bei der zuständigen Aufsichtsbehörde:

Gemeinsamer Ordensdatenschutzbeauftragter der DOK Nord
 Dieter Fuchs, Postanschrift: Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
 Tel.: 0171 4215965 (dienstags von 14 bis 17 Uhr)
fuchs@orden.de



EXAMINIERTE PFLEGEKRÄFTE/ PFLEGEHELFER (M/W/D) in Voll- und Teilzeit

Wir bieten:

- Attraktive Bezahlung nach Tarif
- 30 Tage Jahresurlaub
- Zusätzliche betriebliche Altersvorsorge
- Verschiedene Arbeitszeitmodelle
- Interne und externe Fortbildungsmöglichkeiten
- Betriebliches Gesundheitsmanagement
- Einarbeitung für Wiedereinsteiger/innen

Starten Sie jetzt Ihre berufliche Zukunft in einem unserer Seniorenzentren

Altenheim Krautheim
Altenheim Öhringen
Seniorenzentrum Dörzbach
Seniorenzentrum Forchtenberg
Seniorenzentrum Neuenstein
Seniorenzentrum Pfedelbach
Seniorenzentrum Schöntal
Seniorenzentrum Waldenburg
Seniorenzentrum Haus Heimberg
Seniorenzentrum St. Barbara Grünsfeld
Seniorenzentrum St. Hannah Distelhausen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!

www.hohenloher-seniorenbetreuung.net

www.ghtf.de



BBT-Gruppe

Region Tauberfranken-Hohenlohe
Michael Mandt
Pflegedirektor Seniorenzentren
Am Heimbergsflur 12
97941 Tauberbischofsheim
E-Mail: m.mandt@bbtgruppe.de
Tel.: 09341 800-1489